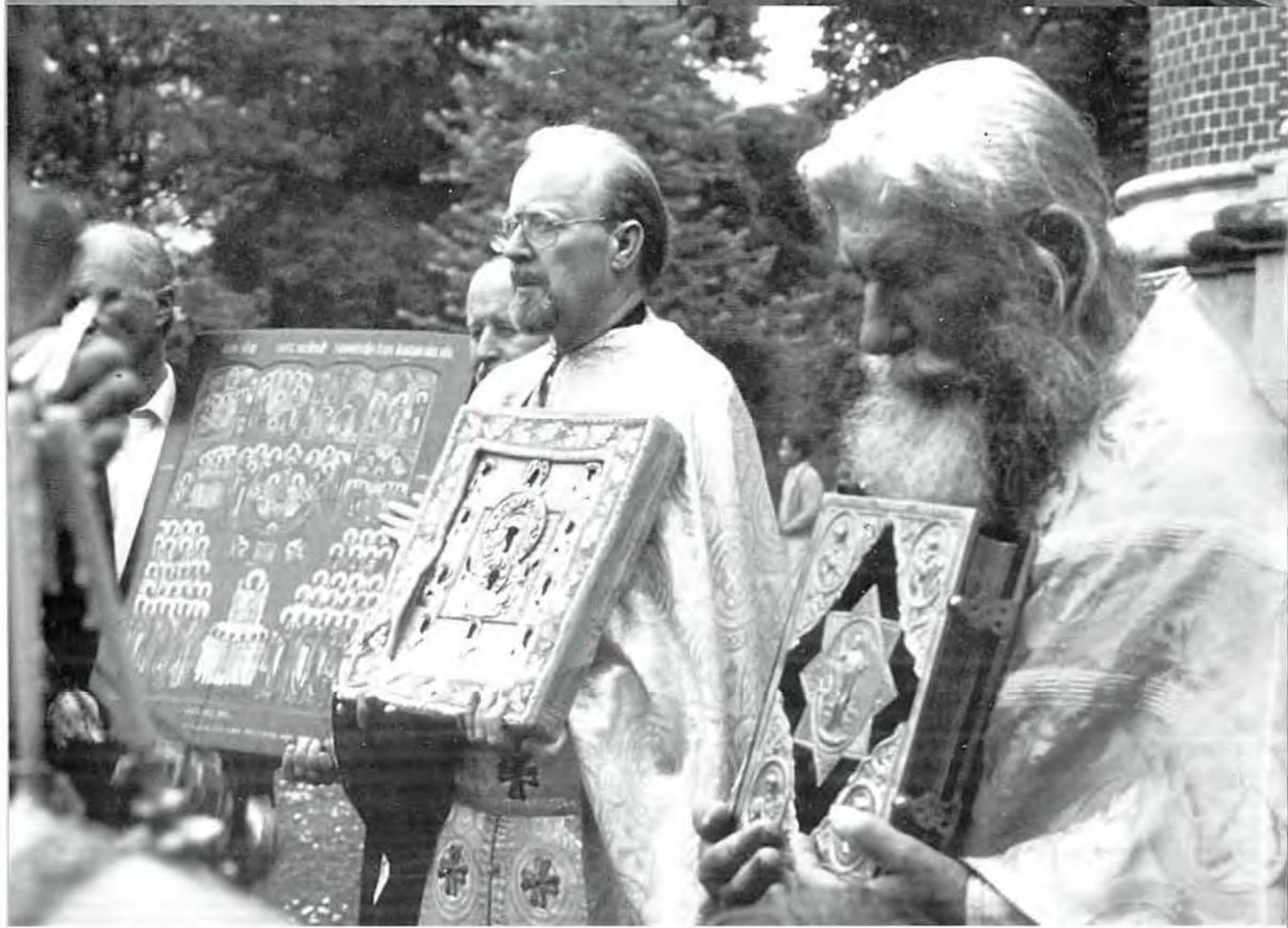




БОТ
DER DEUTSCHEN
ДИОЦЕЗЕ

DER RUSSISCHEN
ORTHODOXEN KIRCHE
IM AUSLAND

• 4
• 1990



Sendschreiben des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Durch den Willen Gottes fand sich im Jahre 1920 in der Folge der blutigen Revolution ein Teil der *einen* Russischen Kirche außerhalb der Grenzen ihres Vaterlandes, und vierunddreißig Bischöfe gründeten unter dem Vorsitz des Metropoliten von Kiev Antonij die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland. Die Gläubigen unserer Kirche setzten sich aus Flüchtlingen aus allen Teilen Rußlands zusammen. Auf diese Weise besteht unsere Kirche seit siezig Jahren. Inzwischen haben sich ihr viele andersgläubige Christen angeschlossen, die den orthodoxen Glauben angenommen haben. Die Grundlage des ausländischen Teils der Rußändischen Kirche bilden die kirchlichen Kanones, die Bestimmungen des Gesamtrußändischen Konzils von 1917-18 und der Erlaß des Heiligsten Patriarchen Tichon vom Jahr 1920. Die oberste Gewalt liegt beim Konzil der Bischöfe, die die Kirche selbständig leiten. Doch diese zeitweilige Autonomie hat das nahtlose Gewand des Leibes Christi nicht zerrissen.

Die russischen Geistlichen und Gläubigen im Ausland sind immer ein untrennbarer, geistlich verbundener Zweig der Mutterkirche geblieben, die von den Dienern des Antichrist, die sich gegen Christus und Seine Kirche erhoben, ans Kreuz geschlagen wurde. Weit von der Heimat, durch den eisernen Vorhang von ihr abgeschnitten, begleiteten wir im Geist die Erhabenheit des Märtyrerkampfes der treuen Söhne der Kirche, durchlitten wir die Not der Mutterkirche wie unsere eigene, freuten uns an ihren Freuden und beten inständig für die Leidenden in der Heimat.

Zur Verteidigung der Verfolgten wandte sich der Ersthierarch unserer Kirche, Metropolit Antonij, dauernd an die Oberhäupter der autokephalen Kirchen, an die Regierungen der christlichen Staaten, er bat um moralische Unterstützung bei jedem neuen Schlag gegen die Kirche - sei es die Inhaftierung des Patriarchen Tichon, oder die Gefahr eines Pseudo-Konzils des Erneuerer-Schismas¹ usw.

Unsere Bischöfe waren Teil des Episkopates der Rußändischen Kirche, sie trennten sich nie von ihm. Sie kommemorierten bei den Gottesdiensten den Namen des Heiligsten Patriarchen Tichon, bis zum Tage seines Ablebens. Danach den Namen des kraft Beschlusses des Konzils von 1917-18 gesetzlichen Verwesers des Patriarchenthrones, des Metropoliten von Kruticy Peter, ungeachtet dessen langjähriger Haft, bis zu seinem Tode in der Verbannung. Das Oberhaupt unserer Kirche

blieb bis zum Ende seines Lebens auch dem Titel nach Metropolit von Kiev.

Seinerseits zählten uns der Heiligste Patriarch Tichon und anfänglich selbst Metropolit Sergij zu den ihren und schrieben uns ins Ausland.

Metropolit Sergij aber, obwohl lediglich Stellvertreter des Verwesers des Patriarchenthrones, überschreitet plötzlich seine Machtbefugnisse, verletzt die Einmütigkeit des Episkopats, veröffentlicht ohne Absprache mit allen und entgegen der Meinung der erdrückenden Mehrheit der Hierarchen seine Deklaration über die Übereinstimmung der Interessen der Kirche und der atheistischen Regierung. Die ältesten Hierarchen - Metropolit Peter und Metropolit Kirill von Kazan' - verurteilten diesen Schritt und brachen die Gemeinschaft mit Metropolit Sergij.

Der ausländische Teil der Kirche Rußlands folgte ihrem Beispiel. Das Bischofskonzil verfügte: "Der freie Teil der Kirche Rußlands unterbricht die administrativen Verbindungen mit der Moskauer Kirchenleitung (des Metropoliten Sergij und seines Synods) angesichts der Unmöglichkeit normaler Beziehungen mit ihr und angesichts ihrer Versklavung durch die gottlose Macht, die sie der Freiheit in ihren Willensentscheidungen beraubt wie auch der Freiheit der kanonischen Leitung der Kirche (Rundschreiben vom 9. September 1927).

Das Schisma im Episkopat der Kirche Rußlands schuf auf diese Weise der Metropolit Sergij. Die einen (die Mehrheit) beschritten den Weg des Martyriums, die anderen den Weg der erzwungenen Zustimmung.

Bereits in den ersten Monaten der Tätigkeit der von den Machthabern legalisierten Kirchenleitung begannen ungeahnte Verfolgungen derer, die die Zustimmung verweigerten, d.h. der Mehrzahl des Episkopats. Unbeugsame versetzt Metropolit Sergij eigenwillig, ohne dazu irgendein Recht zu besitzen, in den Ruhestand, suspendiert eigenmächtig vom geistlichen Amt, was den Machthabern den Grund lieferte, sie dem Gericht zu überantworten, zur Inhaftierung in Gefängnissen, Lagern und Verbannung, wo sie als Märtyrer für Den starben, Der sie liebte.

Eine solche Verfolgung des Episkopats führte zu seiner fast vollständigen Ausrottung. Metropolit Sergij

¹ Eine von den Kommunisten geförderte unkanonische Gruppierung, die Traditionen und Lehren der Orthodoxen Kirche verachtete, beim Volk aber keine Unterstützung fand.

Später löste sich diese Gruppierung auf, ihr Gedankengut wurde aber weitgehend vom Moskauer Patriarchat übernommen. Anm d. Red.

mußte eine neue Hierarchie aufstellen. Die letzten, die sich vor der Vernichtung retten konnten, gingen in die Katakomben, d.h. in die illegale Existenz.

Unbeugsame Katakombenchristen, die die gegenwärtige Moskauer Patriarchie vollkommen ablehnen, gibt es durch Gottes Barmherzigkeit trotz furchtbbarer und rücksichtsloser Verfolgungen in großer Zahl bis auf den heutigen Tag, wenn sie auch leider keine einheitliche geistliche Führung besitzen.

Die freie Russische Kirche blieb in Geist und Gnade mit den Märtyrern und Bekennern verbunden, verherrlichte ihren Kampf, in dem sie den Ruhm und den Sieg der Kirche erblickte, in den dunklen und blutigen Tagen ihrer Zerstörung.

In ehrfürchtigem Gedenken an die Märtyrer, im Wunsch, ihrem Kampf nachzueifern (in den nicht immer leichten Bedingungen des Lebens im Ausland), vollbrachte das Konzil der russischen Bischöfe in der Erkenntnis seiner Pflicht vor der Mutterkirche, unterstützt von Geistlichen und Gläubigen in Rußland, das, was in der Heimat zu tun nicht möglich war, - es verherrlichte mit den Heiligen alle Neomärtyrer und Neuen Bekennen und vertraute ihren Gebeten das Schicksal der Kirche und Rußlands an.

Mit dem Akt der Kanonisierung der Neomärtyrer bezeugte das Konzil unserer Bischöfe unsere reale, im Gebet ruhende und unverbrüchliche Verbindung mit ihnen in der Einen Kirche Rußlands.

Mit Furcht und Zittern, in Erkenntnis unserer Unwürdigkeit, rechnen wir uns ihnen wie Verwandte zugehörig, in Christus Jesus.

Wir bemühen uns, außerhalb der Heimat das zu bewahren, wofür sie die Märtyrerkränze empfingen. Und nur die Lossagung von den Märtyrern kann uns von der Russischen Kirche trennen. Das soll nicht geschehen!

Jetzt, wo der sorgsam errichtete Eiserne Vorhang zu fallen beginnt, wird uns die Möglichkeit gegeben, unsere Brüder und Schwestern in Rußland zu treffen und in unmittelbare Verbindung mit ihnen zu treten, uns an der Unerstüttlichkeit und Festigkeit ihres Glaubens und ihrer Liebe zu Christus zu freuen. Gottes Gnade stützt sie und beschämmt die Gottlosen.

Wir glauben und bekennen, daß in denjenigen Kirchen der Moskauer Patriarchie, in denen der Priester heiß glaubt und aufrecht betet, und nicht nur Kuldiener, sondern auch ein guter Hirte ist, der seine Schafe liebt, entsprechend dem Glauben der Herbeitretenden in den Sakramenten die rettende Gnade zuteilt wird. Gering an Zahl sind diese Kirchen auf den unermesslichen Weiten des Russischen Landes.

Die Kirchen der Katakombenchristen, unserer Brüder, in denen die Gottesdienste von Priestern vollzogen werden, die die kanonische Befugnis von jenen erhielten, die Märtyrerkränze annahmen, den wahren Oberhirten der Kirche, sind noch geringer an Zahl und der großen Masse der Gläubigen nicht zugänglich.

Deshalb wenden sich Priester und Gläubige aus Rußland an uns mit der Bitte, sie mit unserem Omophor zu bedecken, ihnen die Gnade weiterzureichen. Unser pastorales Gewissen sagt uns, daß wir ihnen nicht nur helfen können, sondern sogar helfen müssen, wobei wir jedes Mal die Gründe untersuchen müssen, die sie dazu führten, sich an uns zu wenden. Wir wenden uns jedoch diesem unserem neuen Dienst mit großer Vorsicht zu, im Vertrauen auf Gottes Hilfe, denn was den Menschen nicht möglich ist, ist Gott möglich. Wir wissen noch nicht, inwieweit sich die Sowjetmacht demokratisiert hat und inwieweit die Perestroika real ist.

Doch wir sind unsererseits bereit, denen die Hand zu reichen, die unserer Hilfe bedürfen, wenn Gott es segnet.

Schaffen wir damit ein Schisma in der Kirche, wie einige denken und sagen, die das gnadenerfüllte Leben der Kirche nicht verstehen? Sie haben offensichtlich vergessen oder wissen nicht, daß das Schisma in der Kirche Rußlands schon vor dreißig Jahren geschaffen wurde, nämlich durch Metropolit Sergij und seine Nachfolger.

Die schrecklichen Folgen der Deklaration hat die Moskauer Patriarchie auch in unseren Tagen nicht überwunden; sie hat die innere Freiheit der Kirche verloren, verletzt den 30. Apostolischen Kanon² und steht entschieden und unwiderruflich auf diesem verderblichen Weg, selbst jetzt, da man sich in allen

Ab sofort erhältlich:

Dr. G. Seide Monasteries and Convents of the Russian Orthodox Church Abroad

Das Buch hat 210 Seiten und ca. 180 Abbildungen

Es beschreibt die Geschichte der Russischen Klöster im Ausland nach der Revolution 1917

Schichten der Gesellschaft von den Sünden, der Lüge und Heuchelei der vergangenen Jahrzehnte befreit.

Seinerzeit fanden ehemalige Erneuerer¹ Eingang in die kirchliche Verwaltung des Moskauer Patriarchats. Sie brachten Modernismus und übermäßige Begeisterung für den Ökumenismus mit sich.

Auch folgende Frage steht vor uns: Kann die Hierarchie der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland eigene Bischöfe in Rußland, auf russischer Erde haben? Wir meinen und glauben, daß sie das nicht nur kann, sondern sogar muß. Das russische Land ist doch für russische Bischöfe nicht Territorium einer fremden autokephalen Kirche. Riesig sind die Weiten Rußlands, in denen Millionen von Gläubigen ohne Priester darben, ohne segenerfüllte geistliche Betreuung. Wir erhalten eine Vielzahl von Briefen von Gläubigen, die unter dem Mangel an geistlicher Nahrung leiden; sie bitten uns darum, ihnen Priester zu geben. Gleich Bettlern bitten sie um geistliches Brot - und dürfen wir in ihre zu uns ausgestreckten Hände Steine der Gleichgültigkeit und Gefühllosigkeit legen? Das darf nicht geschehen! Es ist unsere Pflicht, alles uns Mögliche zu tun, um ihren geistlichen Hunger zu stillen.

Die Moskauer Patriarchie kann dies offensichtlich nicht tun, und deshalb hat sie kein Recht, uns zu behindern.

Niemand weiß, was unser Vaterland noch erwartet, welche Veränderungen sich in seinem Leben in der nächsten Zeit ereignen. Vorläufig ist nur ein Spalt offen, vielleicht nur zeitweilig, und wir müssen ihn nutzen; alles übrige liegt in Gottes Händen, denn unser Gott ist der Gott, Der Wunder wirkt. Sein heiliger Wille geschehe!

3/16. Mai 1990

**Der Vorsitzende des Bischofskonzils
Metropolit Vitalij**

Mitglieder des Bischofskonzils

Erzbischof Antonij (Los Angeles)

Erzbischof Antonij (Gent)

Erzbischof Antonij (San Francisco)

Erzbischof Paul

Erzbischof Laurus

Bischof Alipij,

Bischof Mark

Bischof Lazar

Bischof Daniil

Bischof Ilarion

Bischof Konstantin

Bischof Grigorij

Beschluß des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland

Am Freitag der vierten Woche nach Ostern, dem 28. April (nach dem Alten Kalender) 1990 vollendeten wir, die Bischöfe der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, zur Mitte der diesjährigen Sitzung unseres Konzils im Kloster zur Verklärung des Herrn in Mansonville (Kanada) die Vorbereitungen zur Verherrlichung der gottgefälligen Starzen von Optina ewigen Angedenkens, die durch unser Konzil im Jubiläumsjahr 1988, als die Tausendjahrfeier der Taufe Rußlands begangen wurde, angefangen hatten, und erheben unsere Herzen und unseren Verstand im Gebet zu diesen berühmten Kämpfern der Frömmigkeit, die im russischen Land erblühten, und bekennen einmütig, daß:

1) Unter vielen Knechten Gottes, die in der Einsiedelei von Optina ihr asketisches Leben führten, besonders hervorragten und viele und ürviele durch ihr Leben und ihre Askese übertrafen und besonders die Herzen frommer Menschen rührten die Starzen ewigen Angedenkens: Lev, Moisej, Antonij, Isaakij I., Makarij, Amvrosij, Josif, Anatolij I., Ilarion, Varsonofij, Anatolij d. Jüngere, Isaakij II., Nektarij und Nikon (1828-1928).

¹ siehe Seite 1

² Wenn ein Bischof in der Kirche die bischöfliche Macht durch weltliche Machthaber erlangt, so sei er laisert und ausgestoßen, und ebenso alle die mit ihm in Gemeinschaft stehen*

2) Vielen unserer Landsleute erwiesen sie durch ihre väterliche Liebe ihre gnadenerfüllte Hilfe, indem sie "erbauten, belehrten und trösteten", d.h. nach den Worten des Apostels Paulus im russischen Volk prophetischen Dienst vollbrachten (1 Kor. 14, 1 u. 3). Eben darin besteht der ruhmreiche Dienst der Starzen, der in der Einsiedelei von Optina besonders blühte, beseelt von den Belehrungen der Schüler des Heiligen Paisij Veličkovskij, der am 19. Juli 1982 im Skit des Hl. Propheten Elias auf dem Hl. Berg Athos verherrlicht wurde.

3) Diese Heiligen wirkten durch die Kraft Gottes in Vorausschau, Heilungen und vielen anderen Wundern, was in ihren Lebensbeschreibungen bezeugt ist, die in der Einsiedelei von Optina herausgegeben wurden, und ebenso im Werk des Neo-Märtyrers Nikodim von Belgorod "Einheimische Asketen der Frömmigkeit des 18. und 19. Jh." und in anderen Büchern und Schriften. Auszüge aus diesen Zeugnissen wurden im Hl. Dreifaltigkeits-Kloster gesammelt und zur Durchsicht den Teilnehmern des Bischofskonzils im Juli 1988 überlassen.

4) Neben unermüdlichen Belehrungen in der Beichte und Antworten bei der Offenlegung der Gedanken - sowohl bei Mönchen und Nonnen, als auch bei Laien - fanden diese wunderbaren Starzen, insbesondere Makarij und Amvrosij, Zeit und Kraft auch für schriftliche Antworten und für die Fortsetzung des großen Werkes des Hl. Paisij

Veličkovskij, das in der Übersetzung und Ausgabe der Werke der asketischen Schriftsteller bestand, der Lehrer des geistlichen Lebens und des Jesusgebets, mit dem sich diese Starzen selbst ständig beschäftigten.

5) Die Errichtung des berühmten Skits von Optina wie auch von Klöstern, insbesondere für Nonnen, geht auf einige dieser gottgefälligen Männer zurück, die dabei großes Leid erfuhrten und ihre Kräfte für diese Sache ganz verausgabten.

6) Die Starzen fanden nötige und von Liebe erfüllte Worte sowohl für arme Bäuerinnen als auch für berühmte russische Schriftsteller und Philosophen und waren dadurch wahrhaft "alles für alle, um wenigstens einige zu retten" (1 Kor. 9,22). Dieser "einigen" waren viele, sie gibt es auch jetzt, und es wird sie auch in Zukunft geben unter denen, die vom Gedanken an die Hilfe der Heiligen Starzen im Gebet beseelt sind.

Auf diese ihre gnadenreiche Fürbitte vertrauend, beschließt das Bischofskonzil im Glauben an ihre Heiligkeit:

1) In der Schar der Heiligen, die im Russischen Land auflieuteten, unsere Heiligen und gottragenden Väter, die Starzen von Optina Lev, Moisej, Antonij, Isaakij I., Makarij, Amvrosij, Josif, Anatolij I., Ilarion, Varsonofij, Anatolij d. Jüngeren, Isaakij II., Nektarij und Nikon zu verherrlichen.

2) Die Verherrlichung (Kanonisierung) am 29. und 30. April (n.d. Alten Kalender) in der Kathedralkirche des Hl. Nikolaus in Montreal (Kanada) zu vollziehen.

3) Das Gedenken der Heiligen Starzen von Optina überall am 10. Oktober alten Stils zu begehen.

4) Das Gedenken des Hl. Paisij Veličkovskij, der 1982 auf dem Athos verherrlicht wurde, überall am 17. November alten Stils zu begehen.

5) Dem Bischofssynod der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland aufzutragen, unsere Geistlichen und Gläubigen von der vollzogenen Verherrlichung zu unterrichten und zu eifigen Gebeten an die neuverherrlichten gottgefälligen Starzen aufzurufen.

Der Vorsitzende des Bischofskonzils Metropolit Vitalij

Mitglieder des Konzils:

Erzbischof Antonij (Los Angeles)

Erzbischof Antonij (Genf)

Erzbischof Antonij (San Francisco)

Erzbischof Paul

Erzbischof Laurus

Bischof Alipij

Bischof Lazar

Bischof Daniil

Bischof Grigorij

Bischof Konstantin

Sekretäre des Bischofskonzils:

Bischof Mark

Bischof Ilarion

Sendschreiben des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland zur Verherrlichung der Heiligen Starzen von Optina

Den ehrwürdigen Priestern, frommen Mönchen und Nonnen und den gottliebenden Gläubigen wünscht das Bischofskonzil Freude.

Der Herr würdigte uns alle segensreichen Trostes durch die Verherrlichung unter den Heiligen der gottragenden Väter von Optina, der Starzen Lev, Moisej, Antonij, Isaakij, Makarij, Amvrosij, Josif, Anatolij, Ilarion, Varsonofij, Anatolij, Isaakij, Nektarij und Nikon, denen Gott Seine Kraft schenkte und wunderbar vor allen erwies.

Das Bischofskonzil, das sich aus allen Diözesen von verschiedenen Enden der Welt im Kloster der Verklärung des Herrn in Mansonville bei Montreal in Kanada am 25. April/8. Mai 1990 versammelt hatte, war zu einem seltenen Ereignis anberaumt - zur Verherrlichung der vierzehn gnadetragenden Starzen von Optina, die im Laufe von hundert Jahren von 1828 bis 1928 ihr asketisches Leben führten und über ganz Rußland durch ihren Dienst an Gott und am Nächsten leuchteten.

Gläubige Christen, die Vorbilder zur Nachfolge im Kampf mit ihren Fehlem suchen, finden diese im Leben

der Heiligen, die die Gebote Gottes erfüllt und damit gezeigt haben, daß auch wir, die wir einer Natur mit ihnen sind, auf dem gleichen Weg zu Gott schreiten können. Dies bringt Liebe zu den Heiligen und eifige Gebete um ihre Fürsprache für uns vor Gott hervor.

Die Heiligen haben verschiedene geistliche Wege beschritten. Die einen wurden vorzüglich durch Enthaltsamkeit und Fasten verherrlicht, andere durch Gebet und Wachen, wieder andere durch Demut und Sanftmut, die einen durch das Erdulden von Beleidigungen, die anderen durch Armut oder Barmherzigkeit gegenüber dem Nächsten.

Die Starzen von Optina wurden durch die seltene Gabe der Prophetie verherrlicht; sie drangen in den Seelenzustand eines jeden ihrer Besucher ein, erkannten ihre geistigen Schwächen und Nöte und heilten sie. Die erstaunliche Kraft ihres Wertes lag in der großen Liebe beschlossen, die sie gegenüber allen ohne Unterschied hegten, und die zusammen mit der Offenlegung der seelischen Geheimnisse die Seelen erschütterte, sie zur Buße und Besserung führte, geistliche Wiedergeburt vollbrachte und zu neuem

christlichem Leben beflügelte. Die Gnadengaben der Starzen von Optina zogen eine große Zahl von Menschen aus allen Teilen Rußlands an, und niemand verließ sie, ohne von ihnen geistlichen Nutzen empfangen zu haben.

Sie erhielten von Gott außergewöhnliche Gaben zur Vollbringung von Wundern und die Kraft gedenreicher Wirkung auf die Seelen durch große Askese

Die Intensität des Gebets und erhabene Größe des Gesangs der zwei großen Chöre waren aufrichtig und außergewöhnlich. Die Anwesenden beteten zu den gnadenbegabten Starzen von Optina um geistliche Hilfe für jeden und für unser leidendes Vaterland und die verfolgte Kirche Rußlands. Die Gläubigen verehrten fromm die Teile der Reliquien der Heiligen Starzen Amvrosij und Nektarij und empfingen eifrig die jedem ausgehändigte Ikone der Heiligen Starzen von Optina. Der abendliche Gottesdienst, der mit dem letzten Totengedenken für die Starzen begann, dauerte fünf Stunden, die Göttliche Liturgie vier Stunden. Sie endete mit einem großartigen Umzug um das Quartal, während dessen der Osterkanon und ein Bittgottesdienst an die neuverherrlichten Heiligen gesungen wurde.

Das Bischofskonzil, das unseren Gläubigen von der Verherrlichung der gottragenden Starzen von Optina Mitteilung macht, ruft die frommen Gläubigen dazu auf, ihre Gebete zu den neuen Heiligen Gottes emporzusenden, die große Kraft vor Gott besitzen. Wir bringen Gott, dem Wunderbaren in Seinen Heiligen, auch unsere Dankbarkeit dafür entgegen, daß Er uns die Möglichkeit schenkte, unseren Kräften gemäß in würdiger Form die Verherrlichung Seiner Heiligen zu vollziehen.

Heilige und gottragende Starzen von Optina, betet zu Gott für uns!

Der Segen unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes des Vaters und die Teilhabe des Heiligen Geistes sei mit unserem ganzen gläubigen Volk, Amen.



Ikone der Hl. Väter und Starzen von Optina

und besonders auf dem Weg, den der Apostel benutzte, der sagte: "Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark" (2 Kor. 10,12), d.h. wenn ich meine Schwäche und Unzulänglichkeit erkenne und zu Gott rufe, dann werde ich, bei Erlangung Seiner Hilfe, stark. Die große Demut, die tiefe Erkenntnis der eigenen Unwürdigkeit und das daraus hervorgehende unaufhörliche Gebet ließen die Starzen von Optina zu Trägern der Gnade und Kraft Gottes werden.

Ihre Verherrlichung wurde am 29. und 30. April alten Kalenders, am fünften Sonntag nach Ostern, dem Sonntag der Samariterin, in der Kathedralkirche des Hl. Nikolaus in Montreal vollzogen. Hierzu waren viele Gläubige aus Kanada und den USA gekommen: es zelebrierten zwölf Bischöfe und vierzig weitere Geistliche.

Mansonville, den 3./16. Mai 1990

Der Vorsitzende des Bischofskonzils
Metropolit Vitalij

Mitglieder des Bischofskonzils

Erzbischof Antonij (Los Angeles)

Erzbischof Antonij (Genf und Westeuropa)

Erzbischof Antonij (West Amerika und San Francisco)

Erzbischof Paul

Erzbischof Laurus

Bischof Alipij

Bischof Mark

Bischof Lazar

Bischof Daniil

Bischof Ilarion

Bischof Konstantin

Bischof Grigorij

Gebet an die Heiligen Starzen von Optina

Oh göttliche Schar Heiliger Väter, ihr gottragenden Starzen von Optina, die ihr in engelsgleichem Leben auf der Erde aufgeleuchtet und in der himmlischen Stadt verherrlicht seid! Wir wissen, daß in den Tagen eures irdischen Dienstes niemand leer und ungetrostet von euch ging, sondern allen wartet ihr alles: den Kranken Heiler, den Zweifelnden Festigung, den Trauernden Trost; denn die Gnade der Heilung, der Voraussicht, der Heilung kranker Seelen erschien reichlich in euch. Doch auch jetzt seid ihr uns allen Fürsprecher, und für unser leidgeprüftes Vaterland inständige Beter vor Gottes Altar, denn euch ist es gegeben für uns zu beten; schaut nun herab aus himmlischem Glanze und seht eure Herde, die ihr auf der Weide der Lehre Christi geweidet habt; sie ist verscheucht und niedergedrückt und von seelenverderbenden Wölfen zerrissen; sucht uns Armselige und Hilflose durch eure Fürsprache heim, sucht die Verirrten, sammelt alle Zerstreuten, führt die Verblendeten zurück und vereinigt sie mit eurer heiligen, katholischen und apostolischen Kirche; bewahrt die im monastischen Leben vor allen Anfechtungen des Widersachers, belehrt die Jugend, unterstützt das Alter, erhaltet die in der Ehe in Frieden und Einmütigkeit. Erhört uns, ihr göttlichen Ärzte der Seelen, weist uns den Weg der Buße, auf daß wir - euren Worten folgend - uns selbst und unser ganzes Leben in die Hände der übergroßen Barmherzigkeit Gottes legen, damit Sein Wille unsere Gedanken und Gefühle in all unseren Taten und Worten lenke. Reicht uns die Hand der Hilfe, ihr seligen Väter, und lehrt uns beten, glauben, hoffen, dulden, verzeihen und lieben, auf daß wir so, - stets in den Geboten des Herrn wandelnd - auf eure Fürsprache die ewige Freude des Himmelreiches erlangen, wo wir mit euch zusammen Gott preisen, den Wunderbaren in Seinen Heiligen, den Vater und den Sohn und den Heiligen Geist in Ewigkeit. Amen.

Feierliche Verherrlichung der Starzen von Optina in Montreal am 30. April/13. Mai 1990

90 Meilen südlich von Montreal liegt in einer waldigen bergigen Gegend, direkt an der Grenze zu den Vereinigten Staaten der Verklärungs-Skit. Die Nordrussische Architektur der Skit-Kirche schmilzt harmonisch mit der sie umgebenden Natur zusammen, die so sehr an den Norden Rußlands erinnert. Es scheint, daß man eine vertraute Landschaft der Leinwand Levitans

vor sich hat. Derselbe zart-blaue Himmel, dieselben schlanken Birken und mächtigen Tannen. Und daneben die Wiese und der bescheidene Friedhof. All dies kommt einem so bekannt und so wehmütig heimatisch vor.

Hier fand am 8. Mai 1990 die Eröffnung des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland statt. Nach der Göttlichen Liturgie zelebrierte



Moment der Verherrlichung der Starzen von Optina

der hochgeweihte Erzbischof Antonij v. Los Angeles ein besonderes Moleben vor dem alten Heiligtum der Russen - der wundertätigen Gottesmutter- Ikone von Kursk - und flehete um die Herabsendung der gnädigen Hilfe des Hl. Geistes für die Arbeit des Konzils. Es hatten sich 13 Hierarchen aus Amerika, Kanada, Europa, Australien und Rußland versammelt. Im Verlaufe von 5 Tagen fanden morgens und nachmittags, und manchmal auch abends Sitzungen statt. Täglich feierte man die Göttliche Liturgie, die reihum von den am Konzil teilnehmenden Hierarchen zelebriert wurde. Auf diesem Konzil sollte neben der Bearbeitung aller notwendigen kirchlichen Angelegenheiten ein großes Ereignis stattfinden - nämlich die Verherrlichung der ehrwürdigen Starzen von Optina, die zum Ruhme der Russischen Orthodoxen Kirche und ihrer Frömmigkeit gereichen. Zur Vigil am Samstag, dem 13. Mai, begaben sich alle Konzilsteilnehmer nach Montréal und zelebrierten in voller Zahl zum letzten Mal eine Panichida für die Starzen in der Nikolaus-Kathedralkirche. Es war ein wahrhaft großartiger Anblick: die hochgeweihten Bischöfe in "Mantya" und mit dem "Klobuk" auf dem Haupt schritten mit dem Ersthierarchen, Metropolit Vitalij, an der Spitze in die Mitte der riesigen Kirche, die durch die vielen brennenden Kerzen von einem flackem Licht erfüllt war. Ehrfürchtig lauschten die Gläubigen den ewig weisen Worten der Panichida, die uns mit dem Tod aussöhnen.

Dann begann unter Teilnahme zahlreicher Gläubiger feierlich die Nachtwache. Sie dauerte fünf Stunden, aber keinem kam sie lange vor. Der Gottesdienst ergriff die Seele, der wunderbare Gesang bewegte und besänftigte die Gemüter. Man empfand sozusagen die wirkliche Gegenwart der Starzen, wie einst dort in Optina. Man fühlte, daß hier ein großes kirchliches Geheimnis vollzogen wurde, daß uns weder Zeit noch Raum mehr von ihnen trennen. Mit dem Herannahen des Höhepunktes der Feier, nämlich des "Veličanie" (Lobgesang) an die Starzen wuchs diese Empfindung immer mehr. "Wir rühmen und preisen euch" - sang der Chor der Geistlichen. Dann kam der allerfeierlichste Augenblick. Der Metropolit steigt von seinem Sitz zum Analogion herab, auf dem die mit einem Schleier verdeckte Ikone liegt. Zu ihren beiden Seiten stehen zwei Protodiakone. Der Metropolit verbeugt vor ihr. Dann erheben die Protodiakone die Ikone auf Schulterhöhe, und der Metropolit nimmt den Schleier von ihr ab. Nun erscheint die Ikone vor dem ganzen Volk. Mit dem Schleier wurde auch unsere Sündhaftigkeit abgenommen, die uns von den Starzen fern hält. Der Himmel stand uns in diesem Augenblick, als die Ikone dem Blick aller zugänglich wurde, offen. Der himmlische Reigen der göttlichen Starzen von Optina! Sie strahlen Liebe und Güte, Mitgefühl und Wärme aus, durch welche sie zu ihren Lebzeiten Hunderttausende zu sich zogen. Jetzt sind sie uns wieder nahe und zugänglich. Und man braucht nun nicht mehr in das ferne Optina zu reisen, um ihren Segen zu erhalten. Nun sind sie überall und



Sobor der Bischöfe bei der Verherrlichung

allerorten mit uns! So ergoß sich das Erbarmen Gottes in dieser Verherrlichung auf die Russische Kirche und schenkte uns allen innerliche Bereicherung.

Besonders erfreulich war die Anwesenheit der wundertätigen Ikone der Mutter Gottes "Von-der-Wurzel" von Kursk bei der Kanonisationsfeier - das Fest stand unter dem Schutz der Allerreinsten Selber. Mit Ehrfurcht näherte sich das orthodoxe Volk der Wundertätigen Ikone, dem Kästchen mit den Reliquien der göttlichen Starzen Amvrosij und Nektarij und der Ikone aller neu-verherrlichten Starzen. Der Metropolit salbte alle Anwesenden mit Öl aus der Lampe von den Reliquien des hl. Amvrosij von Optina.

Als sich die Teilnehmer nach der Vigil zum Abendessen in dem Gemeindesaal der Kirche versammelten, sagte ein Anwesender im Überschwang der Freude: "Das ist ja heute ein zweites Ostern für uns!", und alle fühlten, daß es tatsächlich so war.

Am folgenden Tag wurde in der Kathedralkirche die Göttliche Liturgie von dem Ersthierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, Metropolit Vitalij, unter Konzelebration aller hochgeweihten Mitglieder des Bischofskonzils und 40 weiterer Geistlicher gefeiert. Zahlreiche Gläubige, nicht nur aus den Gemeinden Kanadas, sondern auch aus den USA, waren zu diesem Fest zusammengekommen.

Allen war es licht und freudig zumute. Diese glückliche Empfindung hielt während des ganzen Gottesdienstes

an, der entsprechend der Bedeutung des Tages majestatisch, feierlich und prächtig war. Die Gläubigen empfingen die hl. Kommunion aus drei Kelchen. Am Ende der Liturgie hielt der Metropolit eine Predigt über den Geist des Gehorsams, der die ehrwürdigen Starzen von Optina auszeichnete, und über seine Bedeutung für das geistliche Leben. Der Gottesdienst endete mit einer feierlichen Prozession um das Straßenviertel, in dem sich die Kathedralkirche befindet. Die Fahnen, die Ikonen, der Chorgesang des Osterkanons und die Anrufung der Starzen von Optina, die große Anzahl der Gläubigen und Geistlichen mit dem Ersthierarchen an der Spitze und den anderen Hierarchen in ihren weißen, österlichen Ornaten - all dies schuf eine freudige und lichte Stimmung. Wahrhaft würdigte uns der Herr, Sein Osterfest noch einmal zu erleben!

Die Feierlichkeit endete mit einem Festbankett, während dessen die Lebensbeschreibung des größten der Starzen von Optina, des ehrwürdigen Amvrosij, vorgelesen wurde. So also erfolgte die Verherrlichung der Schar der Starzen von Optina durch die Russische Orthodoxe Kirche im Ausland am Sonntag, dem 13. Mai 1990, an dem man des Gesprächs Christi mit der Samariterin am Jakobsbrunnen gedenkt. An diesem erhabenen Tag gewährte der Herr uns allen, aus der Quelle des Lebendigen Wassers zu schöpfen und zur Rettung unserer Seelen aus ihr zu trinken.

Erzbischof Paul

Als Antwort auf das auf den ersten Seiten der vorliegenden Ausgabe des "Boten" veröffentlichte Sendschreiben des Bischofskonzils der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland trat der neueingesetzte Patriarch des Moskauer Patriarchats verschiedentlich mit Vorwürfen gegen unsere Hierarchie an die Öffentlichkeit. U.a. beschuldigt er uns der Schaffung einer Spaltung. Tatsächlich war auf diese Frage bereits in dem Sendschreiben der Bischöfe eine Antwort gegeben worden, wo die Bischöfe schreiben, daß nicht wir eine Spaltung herbeigeführt haben, sondern jener Metropolit Sergij, der den Weg des Bekennertums der anderen Bischöfe der Russischen Kirche ablehnte und einen von den Hll. Neomärtyrern getrennten Teil schuf, der jedoch für sich in Anspruch nimmt, die Fülle der Russischen Kirche zu vertreten und sich als "Moskauer Patriarchat" bezeichnet. Die Rückkehr des heutigen "Moskauer Patriarchats" zur Fülle der Russischen Kirche kann nicht darin bestehen, daß es die entstandenen Probleme durch Demagogie über eine angebliche Spaltung vertieft, sondern in der Hinwendung zur Konziliarität der Russischen Orthodoxie und zur historischen Wahrheit. In Verbindung mit dieser Problematik veröffentlichte die Bischofssynode der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland im Juli ein neues Sendschreiben, das wir im Folgenden abdrucken. (Red.)

Sendschreiben der Bischofssynode der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland An die getreuen Kinder der Russisch-Orthodoxen Kirche in der Heimat und in der Zerstreuung

Es gibt keinen Zweifel, daß in Rußland zur Zeit große Veränderungen äußerlicher Art vor sich gehen, welche die geistige Befreiung des Volkes mit sich bringen. Leider wurde die Hierarchie der offiziellen Kirche bisher noch nicht von dieser Befreiungstendenz erfaßt. Dies wird erneut deutlich durch die Einberufung und die Beschlüsse des Konzils des Moskauer Patriarchats, das anlässlich der Wahl seines neuen Oberhauptes einberufen wurde. Unmittelbar vor diesem Ereignis lasen wir eine Pressemitteilung über eine angeblich grundlegende Veränderung der Lage der Orthodoxen Kirche in Rußland unter der neuen Politik der sogenannten "Perestroika". Wir wußten nicht, ob wir nun hoffen durften, daß bei dem bevorstehenden Konzil neue und gesunde kirchliche Kräfte in Erscheinung treten, welche in der Lage sein würden, die durch ihre Zusammenarbeit mit der atheistischen Macht kompromittierten Hierarchen zu ersetzen.

Viele Gläubige meinten, daß ein grundlegender Wandel bereits eingesetzt habe. Einige Äußerungen am Anfang des Sendschreibens des Konzils des Moskauer Patriarchats konnten uns tatsächlich zu dieser Annahme Hoffnung schenken. "Unsere Kirche und das ganze Volk - so heißt es dort - traten in eine Epoche großer Veränderungen ein, die von neuen Möglichkeiten und einem neuen Verantwortungsbewußtsein gekennzeichnet ist". Das Sendschreiben sagt ganz richtig: "Jetzt obliegt es uns wie niemals zuvor, unsere Vergangenheit und unseren gegenwärtigen Zustand kritisch zu überdenken, und nicht nur jene inneren Krankheiten in uns zu verurteilen, die sich aus den eingeschränkten, äußeren Umständen des kirchlichen Daseins ergaben, sondern auch das, was das Resultat unserer Schwäche und Unvollkommenheit ist, damit wir alle "in dem neuen Leben wandeln" (Röm. 6,4)."

Das Sendschreiben geht jedoch nicht weiter auf das Wesen der darin erwähnten "inneren Krankheiten" ein, und von einem "kritischen Überdenken" ist auch keine Rede. Auf das Verhältnis zur Russischen Auslandskirche eingehend, stellt das Sendschreiben diese auf das Niveau eines "Zwistes", der beizulegen wäre, die grundlegenden tiefen und prinzipiellen Ursachen unserer Trennung verschweigt es jedoch. "Nichts wünschen wir jetzt und wünschten wir je so heiß wie die Versöhnung mit unseren Brüdern und Schwestern", heißt es in dem Sendschreiben.

Christen können sich leicht versöhnen, wenn die Streitfrage nur den Bereich persönlicher Beleidigungen angeht, die durch gegenseitige Liebe und die Bitte um Verzeihung bereinigt werden können. Aber wie kann man sagen "Christus ist unter uns", wenn auf der einen Seite die dem Herzen teure und die Grundlage des Lebens der Kirche Christi darstellende Wahrheit steht, und auf der anderen die ihr fremde Lüge?

Wir müssen daran erinnern, daß der Weg des Moskauer Patriarchats, welches diese Lüge eingebracht hat, bereits 1927 von Metropolit Sergij, dem späteren Patriarchen, festgelegt wurde, als er um den Erhalt der äußeren kirchlichen Organisation willen verkündete, daß die Freuden und Leiden der Kirche feindlichen Machthaber auch die Freuden und Leiden der von ihm geleiteten Kirche seien. Die Metropoliten Petr und Kyrill, die mit dieser lästerlichen Lüge nicht einverstanden waren, gingen zusammen mit ihren zahllosen Getreuen in den Chor der Märtyrer und Bekänner ein, welcher den Schmuck der russischen Kirche darstellt.

Das damalige Oberhaupt des ausländischen Teils der Russischen Kirche, der Selige Metropolit von Kiev Antonij, stellte mit großem Schmerz den neuen, von Metropolit Sergij eingeschlagenen Weg als einen Weg

der Lüge bloß. Am 6. Mai 1933 schrieb Metropolit Antonij an ihn: "Ich flehe Sie als meinen früheren Schüler und Freund an: Widerstehen Sie dieser Versuchung, sagen Sie sich, so daß es alle hören, von dieser Lüge los, welche Tučkov und andere Feinde der Kirche Ihnen in den Mund gelegt haben, schrecken Sie nicht zurück vor Qualen, die eventuell auf Sie zukommen. Wenn Sie die Märtyrerkrone gewinnen, dann werden sich die irdische und die himmlische Kirche vereinen im Lob Ihres Mutes und des Herrn, der Ihnen die Kraft dazu schenkte, aber wenn Sie auf dem breiten Wege, der zum Verderben führt, verharren (Mt. 7,13), auf dem Sie jetzt schon stehen, dann führt er Sie schmählich zur untersten Hölle, und die Kirche wird, solange sie auf Erden besteht, Ihren Verrat nicht vergessen."

Dennoch konnte die von Metropolit Antonij geleitete Hierarchie damals nicht mehr tun, als auf diese Weise die Verlogenheit des von Metropolit Sergij und seinen Anhängern eingeschlagenen Weges bloßzustellen, und der ganzen Welt anhand von Zeugenberichten die Wahrheit über die Glaubensverfolgung in Rußland zu eröffnen. Es gab dort bereits keine Bischöfe mehr in Freiheit, die von der atheistischen Regierung unabhängig waren. Die Deklaration von Metropolit Sergij stellte den Beginn für die Trennung zwischen dem Moskauer Patriarchat und den Teilen der Russisch-Orthodoxen Kirche, die ihre innere Freiheit bewahrt hatten und sowohl in Rußland als auch außerhalb seiner Grenzen lebten, dar. Dadurch, daß das Moskauer Patriarchat diesen Weg eingeschlagen hatte, geriet es in völlige Abhängigkeit von der gottlosen Sowjetmacht.

Ihre Hierarchen wurden zu gefügigen Werkzeugen der Unterdrücker der Kirche. Davon zeugt bereit der Vortrag des früheren Vorsitzenden des Rates für Religionsangelegenheiten Furov. Er bemerkt u.a., daß der Rat eine systematische "Erziehungsarbeit" an den Mitgliedern der Synode durchführe, wodurch er den "notwendigen Einfluß" auf den ganzen Episkopat ausübt. Weiterhin nimmt Furov in seinem Vortrag eine Bewertung der einzelnen Mitglieder des Episkopates in bezug auf den Grad ihrer Zuverlässigkeit vom kommunistischen Standpunkt aus vor. Auf den ersten Platz stellt er Patriarch Pimen und auf den zweiten - den jüngst zum Patriarchen erkorenen Metropoliten Aleksij.

Ihn rechnet Furov in seinem Vortrag der Gruppe der Hierarchen zu, "die sowohl in Worten als auch in Taten nicht nur ihre Loyalität, sondern sogar patriotische Gesinnung gegenüber der sozialistischen Gesellschaft bekundeten, die Gesetze über die Kulte streng beachten und die Geistlichen sowie die Gemeindeglieder in eben diesem Geiste unterweisen, die real erkennen, daß unser Staat an der Hebung der Rolle der Religion und der Kirche in der Gesellschaft nicht interessiert ist und aus diesem Verständnis heraus keine besondere Aktivität zur Ausweitung des Einflusses der Orthodoxie auf die Bevölkerung entwickeln."

Solch ein Mensch kann, was immer er auch unter den veränderten Umständen schreiben mag, niemals das Vertrauen der Gläubigen verdienen. Und wenn

er uns nun mit dem Namen "Schismatiker" abstempeln will, wenn er versucht, uns die Verletzung eines angeblich bei der Bischofsweihe geleisteten Treueides auf die Moskauer Hierarchie anzulasten, dann müssen wir ihm zu allererst ins Gedächtnis rufen, daß es in unserer Mitte keinen einzigen Bischof gibt, der dem jetzigen Moskauer Patriarchat jemals solch einen Treueschwur geleistet hätte. Und was das "Schisma" anbelangt, so möge man wissen, daß dieses nicht von der Auslandskirche geschaffen wurde, sondern durch die berüchtigte Deklaration des Metropoliten Sergij, an die sich auch jetzt noch die an der Spitze des Moskauer Patriarchats Stehenden halten, und die von ihrem neu erwählten Oberhaupt verteidigt wird.

Und als zur Unterwerfung der Kirche unter die Atheisten auch noch - um der sowjetischen Politik willen - der Verrat an der orthodoxen Lehre über die Einheit der Kirche und ihre Verwicklung in den Weltrat der Kirchen kam, vertiefte sich unsere Trennung noch weiter. Es zeigte sich, daß das Moskauer Patriarchat in eine für die Geschichte der Kirche neue Häresie hineingezogen wurde, welche die Lehre des Glaubensbekenntnisses, der heiligen Apostel und der Ökumenischen Konzilien darüber, daß auf Erden nur eine einzige wahre Kirche (Eph. 4,5) vom Erlöser gegründet worden war, verwirft. Außerhalb ihrer gibt es verschiedenartige Häresien und etliche Religionen. Mit ihnen veranstalten die Vertreter des Moskauer Patriarchats nun - den Kanones zuwider - gemeinsame Gebetsgottesdienste, die als "ökumenisch" bezeichnet werden.

Uns scheidet auch die Frage über die Neomärtyrer, deren Leidensopfer und sogar die Tatsache deren Verfolgung vom Moskauer Patriarchat viele Jahre hindurch ganz gelegnet wurde.

Wenn der neu erwählte Patriarch tatsächlich die Vereinigung mit uns wünscht, dann soll er sich doch von den 1927 von Metropolit Sergij eingeführten Prinzipien lossagen, dann soll er zeigen, daß er sich jetzt tatsächlich von den Weisungen der Bevollmächtigten der bürgerlichen Macht frei macht, daß er Sorge trägt um die orthodoxe Erleuchtung des Volkes im Geist der patristischen Lehre, um die Einheit der Kirche und um den Kampf gegen die in Rußland immer mehr überhandnehmende Propaganda der Sittenlosigkeit. Aber insofern es ihm schwer fällt wegen seiner früheren Zusammenarbeit mit der Sowjetmacht das Zutrauen des Volkes zu gewinnen, täte er gut daran, die Kühnheit und Entschlossenheit aufzubringen, um zuzugeben, daß er zu sehr kompromittiert ist, um das allgemeine Vertrauen der gläubigen Kinder der Kirche zu genießen.

Entgegen den demagogischen Äußerungen des neuen Oberhauptes des Moskauer Patriarchats streben wir, die Hierarchen der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland, niemals danach, eigene Gemeinden auf dem Territorium Rußlands zu gründen. Dennoch können wir nicht den Seulzer des gläubigen Volkes ungehört lassen, das sich mit der Bitte an uns wendet, es in die gesetzliche kirchliche Gemeinschaft aufzunehmen,

gemäß den Worten des Erlösers: "Wo unter euch gibt es einen Vater, der seinem Kinde, das ihn um Brot anlebt, einen Stein geben würde? Oder wenn es ihn um einen Fisch bittet, ihm dann statt des Fisches eine Schlange reichen würde?" (Lk. 11,11). Eben auf diese Weise wird die Spaltung, die 1927 von Metropolit Sergij geschaffen wurde, wirksam überwunden.

Angesichts der anhaltenden sklavischen Unterordnung des Moskauer Patriarchats unter die atheistische Macht, der Verletzung der kanonischen und dogmatischen Grundlagen der Orthodoxen Kirche, der Nichtbereitschaft, sich der Wahrheit zu unterwerfen und der Hoffnung und Sehnsucht der Gläubigen der Russischen Kirche Genüge zu tun, sehen wir uns nicht in der Lage, die Ernennung des neuen Oberhauptes des Moskauer Patriarchats als eine konziliare Willensäußerung der Russischen Kirche anzuerkennen. Er und die Hierarchen, die ihn gehorsam "wählten", haben sich daran gewöhnt, sich nicht so sehr um die Verbreitung und Stärkung des Glaubens zu sorgen

als um ihren Gehorsam den Bevollmächtigten der atheistischen Staatsmacht gegenüber.

In Erkenntnis unserer eigenen Schwäche rufen wir alle, denen das Schicksal unserer Kirche am Herzen liegt, dazu auf, sich von aller Sünde, Lüge und Boshaftigkeit zu reinigen, damit wir in Taten, und nicht nur in Worten "in einem neuen Leben" wandeln können, wobei wir bedenken müssen, daß das Werk Gottes nicht mit unwürdigen Mitteln in Angriff genommen werden kann. Dabei möge uns der Herr durch die Gebete der heiligen Neomärtyrer und aller Heiligen des Russischen Landes helfen. Amen.

Metropolit Vitalij

Erzbischof Antonij (L.A.)

Erzbischof Antonij (S.F.)

Bischof Mark

Bischof Varnava

Bischof Ilarion

Bischof Daniil

Aus dem Leben der Diözese

Lienz

Am 1. Juni (n. Stil) fand in Lienz in Österreich ein Totengottesdienst anlässlich des 40. Jahrestages der Auslieferung der Kosaken in die Hände der sowjetischen Henker durch die Engländer statt. An diesem nahmen Gläubige aus Österreich und aus Deutschland teil, ja es kamen sogar Gläubige aus Australien und England. Die Göttliche Liturgie auf dem Friedhof selbst wurde von den Erzpriestern Michail Protopopov aus Australien und Georgij Sidorenko aus Österreich zelebriert. Die Panichida vollzog Bischof Mark. Es sang der Kirchenchor aus Salzburg. Bei der Panichida war auch Nikolaj Tolstoj, der Verfasser des umfassendsten Werkes über die Auslieferung anwesend, der aus England herbeigereist war.

Reise von Bischof Mark nach Rußland vom 18. bis 24. Juni 1990

Wie wir in der letzten Nummer des "Boten" mitteilten, nahm der Bischofsynod der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland während der Großen Fastenzeit dieses Jahres die Kaiser-Konstantin-Gemeinde der Stadt Suzdal unter sein Omophorion.

Der Vorsteher dieser Gemeinde, Archimandrit Valentin (Rusancev) hatte Metropolit Vitalij eingeladen, an den Feierlichkeiten des Millenniums der Taufe der Region Suzdal, die auf den Gedenktag (8./21. Juni) des ersten Bischofs von Suzdal, des hl. Feodor, anberaumt waren, teilzunehmen. Seine Eminenz Metropolit Vitalij, der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche legte diese Frage dem Bischofskonzil vor, das im Mai d.J. in Kanada tagte. Das Bischofskonzil beauftragte den hochgeweihten Bischof Mark von Berlin und Deutschland, sich um ein Visum zu bemühen, um zu diesen Feierlichkeiten nach Rußland zu fahren und

dort gleichzeitig Gespräche mit anderen Priestern zu führen, die schon lange um die Aufnahme in die Gemeinschaft der Russischen Auslandskirche gebeten hatten. Da er durch anderweitige, lang zuvor eingegangene Verpflichtungen gebunden war, konnte sich Bischof Mark für die Reise nach Rußland nur ein Visum für eine Woche besorgen.

Vladyka Mark traf am 5./18. Juni in Moskau ein. Die ersten zwei Tage verbrachte er in der Hauptstadt, wo er mit verschiedenen Priestern und Laien Gespräche führte. Besonders wichtig waren für ihn die Begegnungen mit einer Reihe von Priestern aus Sibirien, die eigens nach Moskau gekommen waren, um mit Bischof Mark bekannt zu werden. Es sind dies Priester, die für die Reinheit des Glaubens gelitten haben. Sie setzten sich besonders dafür ein, daß sowohl Kinder als auch Erwachsene nach dem vollständigen Taufritus getauft werden, wie er vom "Trebnik" (Ritualbuch) festgelegt ist und von der Russischen Orthodoxen Kirche als allgemein verbindlich angesehen wird. Dortige Hierarchen

Bischof Mark vor dem Uspenskij Sobor





Einkleidung vor der Liturgie in Suzdal

legten diesen Priestern dabei Hindernisse in den Weg. Einem der Priester gelang es trotzdem, ein Taufbecken zur Taufe von Erwachsenen durch vollständiges Untertauchen einzurichten, wie es von der Orthodoxen Kirche vorgeschrieben wird. Sie verteidigten ihr Recht auf eine ordnungsgemäße Durchführung der Taufe gegen die Meinung der Hierarchen. Dabei stand sogar der Bevollmächtigte für Religionsangelegenheiten auf ihrer Seite und forderte die Einhaltung der Satzungen

v. rechts.: Bischof Lazar, Bischof Mark und Bischof Hilarion



und Regeln der Kirche. In der Folge wurden diese Priester jedoch erneut Verfolgungen unterworfen, einige von ihnen wurden in neue Gemeinden versetzt, die nur ihretwegen an Orten eröffnet wurden, an denen es praktisch gar keine Gläubigen gab. Sie versammelten dennoch eine kleine Herde um sich und widmeten sich weiterhin ihrer seelsorgerischen Tätigkeit. Andere wurden vollständig aus dem Dienst entfernt und konnten nur auf Einladung der Gläubigen kirchliche Amtshandlungen vornehmen. Um an der Reinheit des Glaubens festhalten zu können, sahen sich diese Priester schließlich gezwungen, sich der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland anzuschließen. Vladika Mark hatte die Möglichkeit, sich eingehend mit diesen vortrefflichen Priestern zu unterhalten und sich von der Reinheit ihres Glaubens und ihrer Gessinnung zu überzeugen.

Indem wir sie in den Schoß der Freien Russischen Orthodoxen Kirche aufnehmen, wahren wir die Tradition unserer Kirche und reinigen sie von allem Sergianertum und Öku-



Nach der Liturgie in Suzdal, die Kreuz-Prozession

menismus. Wie es in dem diesjährigen Sendschreiben des Bischofskonzils heißt, bringen wir keineswegs eine Spaltung in die Russischen Kirche, sondern umgekehrt unterstreichen wir, daß das Schisma vom Moskauer Patriarchat - durch die Annahme des Sergianertums - geschaffen wurde. Priester des Moskauer Patriarchats werden nur nach einem Reueakt aufgenommen, denn wenn sie auch nicht selber aktiv in das Sergianertum und den Ökumenismus verwickelt waren, tragen sie dennoch Verantwortung, besonders

in den Fällen, in denen sie versäumten, ihre Stimme gegen die Äußerungen und Schritte ihrer sowjetischen Hierarchen zu erheben.

Am 20. Juni fuhr Bischof Mark nach Suzdal'. Unterwegs besuchte er die historische Stadt Vladimir und hatte die Möglichkeit, einige ihrer bemerkenswerten Kirchen zu besichtigen.

In Suzdal' wurden Bischof Mark und unser örtlicher Hierarch, S.E. Lazar, Bischof von Tambov und Moršansk, mit großem Jubel von den Priestern und Gläubigen der Kaiser-Konstantin-Gemeinde

empfangen. Als Bischof Mark zum Gottesdienst kam, empfingen ihn Kinder und Erwachsene mit Blumen und hießen ihn in rührender Weise auf russischem Boden willkommen.

Die Vigil wurde von den Bischöfen Mark und Lazar unter Konzelebration von 12 Priestern gefeiert. Die Kirche war voll von Gläubigen, die sich anlässlich des Festes dort versammelt hatten. Vladyka Mark salbte das Volk. Einige Gläubige waren auch aus anderen Städten angereist. Gegen Ende der Vigil traf aus

Hl. Hierarch Fjodor von Suzdal, bete zu Gott für uns.





Kreuz - Prozession

New-York S.E. Bischof Iarion von Manhattan ein. Die vierstündige Vigil sang der Chor in der für die Region Suzdal' charakteristischen Weise. Während des Abendessens im Hause von Archimandrit Valentin hatten die Bischöfe die Möglichkeit, sich mit örtlichen und mit angereisten Priestern zu unterhalten.

Am Anfang der Göttlichen Liturgie wurde Bischof Mark am Eingang der Kirche von dem Vorsteher, Archimandrit Valentin, mit folgenden Worten empfangen: "Wir heißen Sie willkommen in unserer gottbefohlenen, fast wie ein Museum märchenhaften Stadt Suzdal', die vom Hauch der Chroniken umwoben ist. Diese heilige Erde, dieses heilige Rußland, seine heiligen Menschen begrüßen Sie, und in Ihrer Person begrüßen sie auch den ganzen Heiligen Synod der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland mit seinem Vorsitzenden, dem höchstgeweihten Metropoliten Vitalij. Wir bitten Sie, lieber Vladyka, diese heilige Erde zu segnen, damit wir alle zusammen nach Kräften unsere Gebete zu Gott empor senden, daß Er uns die Gesundheit des Körpers und das Heil der Seelen schenken möge..."

Obwohl das Fest auf einen Arbeitstag fiel, war die Kirche auch zur Göttlichen Liturgie ganz voll. Es zelebrierten drei Bischöfe und zusammen mit ihnen 8 Priester. Auf die Liturgie folgte eine dreimalige Prozession um die Kirche. Nach dem Gottesdienst wurden die auswärtigen Gäste und ein Teil der Gemeindeglieder zu einem Mittagsmahl in die Winterkirche geladen. Die Bischöfe Mark und Lazar begrüßten die Anwesenden, wobei sie auf die historische Bedeutung dieses Tages

hinwiesen, an dem freie russische Hierarchen zum ersten Mal nach 70 Jahren auf russischem Boden zelebrierten. Kurze Ansprachen wurden auch von Priester Gleb Jakunin und der Schriftstellerin Zoja Aleksandrovna Krachmal'nikova gehalten.

Nur für diesen Tag wurde durch amtliche Verfügung eine Kirche, die als Museum dient, zu einem Gottesdienst des Moskauer Patriarchats geöffnet. Aus der Stadt Vladimir brachte ein Autobus Geistliche und einen Seminaristenchor. Aber dem örtlichen Bischof des Moskauer Patriarchats wurde vom Patriarchat selber nicht gestattet, zu zelebrieren. Wie darüber die sowjetische "Neue Suzdaler Zeitung" schreibt, "waren bei diesem Gottesdienst keine Suzdaler anwesend, sondern Gläubige aus anderen Städten, Mitarbeiter des Museums und 'Kulturschutzgebietes' (das Denkmal fällt unter seine Zuständigkeit) und Touristen."

Nach Moskau zurückgekehrt, besuchte Vladyka eine Gruppe junger Leute, die ein durch die Russische Auslandskirche eingerichtetes Fernstudium absolvieren möchten. Am Abend desselben Tages traf er erneut mit Bischof Lazar und einer Gruppe sibirischer Geistlicher zusammen.

Während der kurzen Zeit seines Aufenthaltes in Rußland sah Vladyka die schrecklichen Folgen der 70-jährigen Verfolgung der Kirche, die nicht nur im äußeren Bild der zerstörten oder halb-zerstörten Städte und Kirchen, sondern besonders auch in den Seelen der Menschen in Erscheinung tritt. Gleichzeitig gab es auch viele erfreuliche und hoffnungsversprechende Eindrücke.

**Die wundertätige Ikone "Von-der-Wurzel" von Kursk
in unserer Diözese**

Als Bischof Mark am 6./19. Mai von dem Bischofskonzil aus Kanada zurückkehrte, brachte er die

Lufthansa



Die wundertätige Ikone der Gottesmutter von Kursk wird am Flughafen in München empfangen.

die wundertätige Ikone "Von-der-Wurzel" von Kursk - die Hodigitria (Wegweiserin) der Auslandskirche - mit nach Deutschland.

Beim Umsteigen auf dem Frankfurter Flughafen wurde die Ikone vom Vorsteher der dortigen Gemeinde, Erzpriester Dimitrij Ignatjev, und Vertretern der Gemeinde empfangen, die schon dort die Möglichkeit hatten, das Heiligtum zu verehren.

Auf dem Münchner Flughafen empfingen unsere Geistlichen in vollem Ornat die Ikone direkt am Flugzeug und brachten sie unter Polizeigehleit in einen besonderen Raum auf dem Flugplatz, wo sich schon viele Gläubige eingefunden hatten. Dort wurde das erste Moleben (Bittgebet) ze-

lebriert. Am Abend kam die Ikone zur Vigil in die Kirche des Hl. Nikolaus, wo die Vigil wie auch die Liturgie am folgenden Tag sehr feierlich verliefen, und eine besondere Gnade spürbar war. Am Sonntag abend besuchte die



Der erste Moleben auf dem Flughafen

Ikone die Kirche des Hl. Erzengels Michael in Ludwigfeld. Vladika Mark zelebrierte den Akathistos und berichtete dann den dort versammelten Gläubigen kurz über die Arbeit des Bischofskonzils und die neuen Ereignisse im Leben unserer Kirche in Rußland.

In den folgenden Tagen und Wochen besuchte die wundertätige Ikone unsere Kirchen in Erlangen, Bad Kissingen, Regensburg und Ingolstadt. Zu Pfingsten war sie wieder in der Kathedrale in München, und am Pfingstmontag auf dem Rotenberg und in Stuttgart. Weiterhin fuhr sie nach Wiesbaden, Köln, Mannheim, Saarbrücken, Baden-Baden, Darmstadt und Frankfurt. Sie war bei dem Patrozinium in Bad Homburg zugegen, von wo aus sie dann weiter nach Kassel, Hannover, Hamburg, Berlin und Kopenhagen gebracht wurde. Schließlich reiste sie nach England ab.

Allerheilige Gottesgebärerin errette uns!





Die Gottesmutter-Ikone zum Patrozinium in Bad Homburg

Überall strömten viele Gläubige zu ihrem Empfang herbei. Man fühlte sich in ihrer Gegenwart innerlich erhoben. Die Geistlichen, die die Ikone begleiteten,

besuchten mit ihr auch die Häuser von Gläubigen. Ende Juli kehrte die Ikone nach New-York zurück.

Prozession in Bad Homburg



Wir hoffen, daß wir in einem oder in eineinhalb Jahren wieder des Besuches der Wundertätigen Ikone gewürdigt werden, aber dieses Mal für einen längeren Zeitraum.

Jerusalem

Vom 26. Juni bis 5. Juli (n. Stil) weilte Bischof Mark in Jerusalem. Er wurde von dem Bischofsynod zusammen mit Erzbischof Antonij von Los Angeles mit dem Auftrag, eine Revision unserer Geistlichen Mission und Klöster durchzuführen, dorthin gesandt. Die ehrwürdigen Bischöfe, die während dieser Zeit viele Gespräche mit Geistlichen, Nonnen und Mönchen führten, informierten sich gründlich über das Leben und die Probleme unserer Klöster im Heiligen Land.

Sie wohnten im Christi-Himmelfahrt-Kloster auf dem Ölberg und besuchten die Klöster in Gethsemane, der Abrahams-Eiche zu Mambre bei Hebron, die Schule in Bethanien und den Garten in Jericho. Im Ölberg- und im Gethsemane-Kloster beeindruckte sie besonders der harmonische Gesang unserer Nonnen und der eifrige Dienst der teilweise schon hochbetagten Geistlichen. Tief beeindruckend war auch die nächtliche Liturgie am Grab des Herrn und die Anbetung des Heiligen Golgotha.

Am Sonntag, dem 1. Juli zelebrierte Erzbischof Antonij im Ölberg-Kloster, und Bischof Mark im Gethsemane-Kloster. Beide Bischöfe hielten nach der Liturgie Bekehrungen für alle Insassen beider Klöster und führten geistliche Gespräche mit ihnen.

Am Montag, dem 2. Juli wurden sie von Patriarch Diodoros empfangen. Nachdem sie ihm die Grüße des Ersthierarchen unserer Kirche überbracht hatten, drückten sie ihm ihr und unserer gesamten Kirche Mitgefühl für die schwere Lage der Jerusalemer Kirche aus, die an den Ereignissen des Großen Donnerstags klar ersichtlich ist. Unsere Hierarchen sagten ihm, daß unsere russische Kirche nun schon über 70 Jahre lang unter den gottlosen Verfolgern der Kirche leidet, und daß wir deshalb aufmerksam derartige Ereignisse verfolgen und voller Mitgefühl für den Episkopat und die Gläubigen der Jerusalemer Kirche sind. Der Patriarch hörte die Worte unserer Bischöfe mit sichtlicher Genugtuung und bat seinerseits, dem Ersthierarchen unserer Kirche, Metropolit Vitalij, seine Grüße und allen Gläubigen der Russischen Auslandskirche seinen Segen zu übermitteln.

Die beengte Lage der Christen im Heiligen Land macht sich in vielen Aspekten des täglichen Lebens bemerkbar. Unsere Mönche in Hebron sahen sich z.B. gezwungen, das ganze riesige Klostergrundstück mit einer an manchen Stellen bis zu 4 m hohen Mauer zu umgeben, um die ständige Verringerung unseres Grundstücks durch Übergriffe von Nachbarn zu verhindern und auch um sich vor Raub zu schützen. In das Territorium des Ölberg-Klosters dringen häufig arabische Jugendliche ein, und die sie verfolgende israelische Polizei scheut sich nicht, Handgranaten mit Tränengas zu werfen. Dieses Gas füllt bisweilen

die Kirche während der Gottesdienste, so daß die Nonnen gezwungen sind, sich zu entfernen. Die Schule in Bethanien wurde wie alle arabischen Schulen erst im Januar d.J. wieder geöffnet, aber bis zum Ende des Schuljahres müssen die Schülerinnen Prüfungen über den Lehrstoff des gesamten Schuljahres ablegen. Natürlich kommen dabei solche Fächer wie Religion und Russische Sprache zu kurz. Wegen der gegenwärtigen Lage im Land besuchen diese Schule im Augenblick nur etwa 20 orthodoxe Mädchen, alle übrigen sind Mohammedanerinnen. Bei allen spürt man die angespannte Lage - es existiert keine Familie, in der es nicht Tote, Verhaftete, Verletzte oder spurlos Verschwundene gäbe.

Das Heilige Land berührt immer tief das Herz jedes Gläubigen, deshalb finden auch jetzt, ungeachtet der verwickelten Umstände, immer wieder Pilgerfahrten statt. In diesem Sommer besucht der hochgeweihte Erzbischof Lavr mit einer großen Gruppe von Gläubigen aus Amerika die heiligen Stätten. Obwohl die Pilger stets etwas Unruhe in unsere Klöster bringen, bedeutet ihre Anwesenheit doch eine moralische Stütze für die Nonnen und Mönche unserer Klöster im Heiligen Land.

Nachrichten aus Jerusalem

In der weltlichen und religiösen Presse wurde mit seltener Einmütigkeit mitgeteilt, daß es am Großen Donnerstag der Karwoche einen internationalen Skandal in Jerusalem gab.

Patriarch Diodoros von Jerusalem



Gerade in diesen heiligen Tagen besetzte eine Gruppe radikaler orthodoxer Juden von etwa 150 Personen, von einem militärischen Konvoi begleitet, unerwartet mit Gesang und Händeklatschen das ehemalige Gästehaus des hl. Johannes, das sich in einer Entfernung von nur wenigen Schritten von dem Heiligentum der ganzen christlichen Welt, nämlich der Auferstehungskirche des Herrn, befindet.

Das Gästehaus gehört dem Jerusalemer Patriarchat, und es war viele Jahre lang an den Armenier Madroz Matosjan vermietet. Dieses Gebäude beherbergt derzeit 72 kleinere Wohnungen, die der Armenier seinerseits weitervermietete. Die Ansiedelung orthodoxer Juden in unmittelbarer Nähe der Kirche der Auferstehung des Herrn, gerade in diesem Teil Jerusalems, in dem nur Christen und moslemische Araber wohnen, mußte einen sofortigen und stürmischen Protest hervorrufen. Über dem Eingang in den Wohnungskomplex war ein Kreuz und das Patriarchatswappen in Stein gemeißelt. Die in das Gebäude eingedrungenen Juden verhängten es mit einem Tuch, das Gebäude benannten sie "König-David-Palast", und sie hängten sogar ihren sechszackigen Stern auf. Ungeachtet der Heiligen Woche versammelte sich vor dem von den "Seminaristen" und ihren Familien besetzten Gebäude eine große Menge von Christen und Moslems, die lauthals gegen die unerwartete Besitzergreifung protestierten. Ein Mönch kletterte auf die Schultern einiger Männer aus der Menge und riß das Tuch mit dem Stern, der das Kreuz verdeckte, ab. In der Menge befanden sich sogar

Patriarch Diodoros selber und der Sekretär des Synods, Bischof Timotheos, Mönche der Bruderschaft des Heiligen Grabes, Moslems und Kleriker verschiedener christlicher Bekenntnisse, die diesen Protest der orthodoxen Griechen unterstützten.

Die zum Schutz der übersiedelnden Juden abgeordneten Soldaten versuchten mit Gewalt die Protestierenden auseinanderzutragen, und da ihnen dies nicht gelang, wandten sie schließlich Tränengas an. Eine dieser Bomben platze zu den Füßen von Bischof Timotheos, und er fiel bewußtlos zu Boden. Der Patriarch stützte zu seiner Hilfe herbei, wurde aber dabei zu Boden geworfen und erlitt Verletzungen. Jemand riß ihm die Panagia von der Brust und zertrampelte sie. Man mußte Bischof Timotheos in die griechische Klinik einliefern, wo er einige Tage verbrachte.

Die israelische Regierung behauptete, in diesen Skandal nicht verwickelt zu sein, mußte aber dann zugeben, daß sie fast 7 Millionen Dollar für den Zweck der Einquartierung der jüdischen Fanatiker in das christliche Gebäude ausgegeben hatte. Natürlich braucht man sich bei solch einem Energie- und Geldaufwand keine besonderen Illusionen über die endgültige Aussperrung der "Mieter" aus dem Haus zu machen, obwohl der Oberste Gerichtshof beschlossen hat, daß sie das Gebäude räumen müssen. Der Armenier, der für dieses schmutzige Geschäft eine ungeheure Geldsumme erhalten hatte, wurde aus seiner Kirche ausgestoßen und tauchte spurlos unter.

Neomärtyrer und Bekänner Rußlands

III. Neomärtyrer Veniamin, Metropolit von Petrograd*

VI.

Ehe wir uns an eine kurze Darstellung des eigentlichen Prozesses machen, halten wir es für angebracht, seine Hauptfiguren zu beschreiben. Eine Charakteristik des Metropoliten haben wir bereits gegeben. So wie er sich auf der Kathedra des Hierarchen verhielt, saß er auch auf der verhängnisvollen Anklagebank des bolschewistischen Gerichtes - einfach, ruhig, ehrwürdig. Es versteht sich von alleine, daß er der Mittelpunkt des ganzen ungeheueren Prozesses war. Auf ihn konzentrierte sich die ganze Aufmerksamkeit der Feinde wie auch der ihn vergötternden Massen der Gläubigen, die soweit sie zugelassen waren, den Sitzungssaal füllten, wie auch des einfachen Publikums, das entweder ganz ungläubig oder andersgläubig war, jedoch im allgemeinen während des ganzen Prozesses außerordentliche Sympathie für den Metropoliten, als ein klares und im voraus gekennzeichnetes Opfer der Bolschewiken, zeigte. (Aus dieser Aufzählung schließen

wir jene "Besucher" aus - Rotarmisten, Vertreter der Fabrik-Komitees und kommunistischer Parteizellen -, die sich vorsichtshalber auf Anordnung der Machthaber in großer Anzahl nur dazu ins Tribunal begeben hatten, um eine den Absichten der Staatsmacht entsprechende Stimmung zu schaffen).

Eine weitere bemerkenswerte Persönlichkeit in diesem Prozeß, die nach dem Metropoliten beträchtliche Aufmerksamkeit auf sich zog, war Archimandrit Sergij (im weltlichen Stand V.P.Schein, ein früherer Angehöriger der Staatsduma = Parlament). Große Gemeinsamkeit und gleichzeitig ein scharfer Kontrast mit dem Metropoliten kennzeichneten ihn. Gemeinsamkeit im tiefen Glauben und in der Bereitschaft zum Leiden - Verschiedenheit im Charakter und im Temperament. Der Metropolit fürchtete den Tod nicht, suchte ihn jedoch auch nicht; ruhig ging er dem ihn erwartenden Schicksal entgegen, indem er sich dem Willen Gottes anheimstelle. Vater Sergij schien bewußt "für den Glauben leiden" zu wollen. Daher seine flammenden, begeisterten Reden im Gericht, die sich von den ruhigen und knappen

* Beginn siehe Bote 3/1990

Ausführungen und Antworten von Vladjka unterschieden. Man fühlte noch den alten politischen Kämpfer in Vater Sergij. Etwas weit über die Politik Hinausgehendes durchdrang die ganze Persönlichkeit des Metropoliten. Der eine, ein Märtyrer der ersten Jahrhunderte des Christentums, welcher in seinen Qualen freudig über die verblüfften Henker triumphierte - der andere, ein ehrwürdiger, ruhiger, der Welt entrückter, ganz in Kontemplation und Gebet versunkener heiliger Einsiedler jener Epoche: Vater Sergij und der Metropolit erschienen wie eine Verkörperung der zwei Prototypen jener alten Zeiten.

Der Vorsitzende der Vereinigung Petersburger Gemeinden namens J.L. Novizkij, Professor der Petersburger Universität, ein ruhiger, klarer Mann, fest in seinen Aussagen, und der frühere Rechtsanwalt I.M. Kovšagov, der sich von vornherein in sein Los geschickt hatte, seinen "Richtern" kühn ins Gesicht blickte und nicht mit sarkastischen Ausfällen kargte - solcher Art waren die anderen zwei Opfer von jenen vier, die zum größeren Triumph der sowjetischen Macht und zur Stärkung der im Entstehen begriffenen "Lebendigen Kirche" zum Tode verurteilt wurden ...

Außer dem Metropoliten wurden zur Verantwortung gezogen: Bischof Venedikt, die Vorsteher fast aller Petersburger Kathedralkirchen, die Professoren der Geistlichen Akademie, Studenten des Theologischen Instituts und der Universität usw. Der übrige, größere Teil der Angeklagten bestand aus Leuten "verschiedenen Standes und Ranges", die mehr oder weniger zufällig bei Straßenunruhen während der Konfiszierung der Miliz in die Netze geraten waren. Darunter befanden sich Frauen, Greise und Halbwüchsige: da war irgendein Zwerg mit einer schrillen Stimme, der den tragischen Ereignissen des Prozesses eine komische Note verlieh; da war eine Arzthelferin, die "konterrevolutionärer" Hysterie bezichtigt wurde, in die sie beim Eindringen der sowjetischen Kommission in die Kirche verfallen sei; da war sogar irgendein Perser, ein Schuhputzer und Mohammedaner, der, wie sich herausstellte überhaupt kein Russisch verstand, und dennoch wegen "Widerstand bei der Beschlagnahme der kirchlichen Wertgegenstände" belangt wurde; usw... Mit einem Wort, dieser Teil der Angeklagten stellte eben ein gewöhnliches, der Zusammensetzung nach äußerst zufälliges Bruchstück der buntfarbigen Straßenmenge dar... Es war offensichtlich, daß niemand überhaupt daran gedacht hatte, eine sorgfältige Auswahl der Angeklagten zu treffen. Dazu war gar keine Zeit...

Der Sitzungssaal war riesengroß; er faßte, nach den Emporen zu schließen, etwa 2500-3000 Menschen. Und nichtsdestoweniger war er während des Prozesses ständig überfüllt. Man kann sagen, daß während der Wochen der Verhandlung ein beachtlicher Teil der Petersburger Bevölkerung durch diesen Saal ging. Nichts bremste den Zustrom des Publikums: weder die mitunter ermüdende Eintönigkeit der Strafverhandlung, noch die Treibjagd, die am zweiten Prozeßtag vor dem Gebäude der Philharmonie veranstaltet wurde

und bei der einige Hundert (von dem Publikum, das die Eröffnung der Sitzung erwartete) erwischt wurden, die bis zur Beendigung des Prozesses eingesperrt blieben, noch schließlich das Risiko und die Gefahr, welche dem Publikum im eigentlichen Gerichtssaal drohten.

Hier fanden wiederholt Verhaftungen statt - von Personen, die angeblich zugunsten der Angeklagten demonstrierten (Demonstrationen zugunsten der Anklage wurden natürlich sehr wohlwollend aufgenommen). Die Herren im Saale aber waren eigens "abkommandierte" Besucher. Ihrer gab es immer sehr viele. Das übrige Publikum saß gewöhnlicherweise schweigsam, demütig da - nur mit wehmütigen Gesichtern und nicht immer zurückgehaltenen Tränen, wodurch es seine tiefe, heimliche Erregung kundtat.

"Führt die Angeklagten herein" - ordnete der Vorsitzende an. Es herrschte Todesstille, als aus der entferntesten Ecke des Saales die Prozession auftauchte. Zuvor schritt der Metropolit in geistlicher Kleidung und mit seinem Hirtenstab in der Hand. Hinter ihm kam Bischof Venedikt, und dann folgten die einfachen Geistlichen und hinter ihnen die übrigen Angeklagten. Beim Anblick des Metropoliten stand das Publikum auf. Er segnete die Anwesenden und setzte sich dann.

Nun begann die unendlich ermüdende, formelle Vernehmung der Angeklagten (Vornamen, Familiennamen, Alter, Vorbestrafung u.ä.), die den ganzen Tag dauerte. Zur Verlesung der Anklageakten schritt man erst am Montag, den 12. Juni. Auf welche Weise erhoben die Bolschewiken ihre Anklage gegen den Metropoliten und die übrigen Angeklagten? Ganz einfach. In ihren Akten gab es Dutzende von Einzeldelikten, die sich anläßlich einzelner Vorfälle bei der Beschlagnahme der Wertgegenstände in verschiedenen Petersburger Kirchen und zu verschiedenen Zeitpunkten ergeben hatten. Wenn es die Schaffung des Straffalles erforderte, wurden alle diese Delikte zu einem ganzen "zusammengeheftet" (im buchbinderischen Sinn), und alle darin dargelegten Ereignisse wurden als Resultat der böswilligen Aufwiegelung seitens der "verbrecherischen Gesellschaft" gebrandmarkt, die aus dem Metropoliten und anderen Personen, hauptsächlich den Mitgliedern der Verwaltung der Vereinigung Petersburger Orthodoxer Gemeinden, bestand. In der Anklageformulierung wurde dem Metropoliten angelastet: a) daß er mit der Sowjetmacht in Petersburg mit dem Ziel in Verhandlungen trat, die Aufhebung oder die Milderung der Dekrete über die Konfiszierung der Kirchengüter zu erreichen, b) daß er und seine Komplizen dabei im Einvernehmen mit der internationalen Bourgeoisie stünden, und c) daß die genannten Angeklagten zur Aufwiegelung der Gläubigen gegen die sowjetische Macht als Mittel gewählt hätten... die Verbreitung von Kopien der (oben erwähnten) Erklärungen des Metropoliten an die "Pomgol" Kommission unter der Bevölkerung.

Diese Formulierung spricht für sich selbst. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß allein die Tatsache der

Gesprächsaufnahme mit der sowjetischen Macht als ein Verbrechen dargestellt wird: Verhandlungen, die darüber hinaus auf deren Initiative entstanden waren und mit einer Übereinkunft abgeschlossen wurden.

Nach der Verkündigung der Anklageschrift schritt das Gericht zum Verhör der Beschuldigten in Sachen der gegen sie erhobenen Anklagen. Als erster wurde der Metropolit verhört.

Einige Stunden lang (am 12. und 13. Juni) überschütteten ihn die Kläger und die Richter mit Fragen, auf die er, ohne sich im geringsten aufzuregen und ohne sich einen Augenblick lang zu vergessen mit seiner klaren, ruhigen Stimme kurze, kategorische, erschöpfende und völlig eindeutige Antworten gab.

Das Verhör des Metropoliten wurde hauptsächlich in dreifacher Perspektive geführt: a) was die Haltung des Metropoliten zu den Resolutionen der Karlowitzer Synode anbetrifft (über diese Beschlüsse wurde übrigens in dem Prozeß sehr viel gesprochen, fast noch mehr als über die Konfiszierung selber), b) hinsichtlich des Verhaltens des Metropoliten zu den Dekreten über die Beschlagnahmung der Wertgegenstände, und c) hinsichtlich der oben erwähnten zwei Erklärungen des Metropoliten an die "Pomgol".

Auf die erste Frage antwortete der Metropolit, daß ihm die Beschlüsse der Karlowitzer Synode nicht bekannt seien - weder offiziell noch privat. Auf die zweite Frage erklärte der Metropolit, daß er es für unerlässlich hielt und immer noch hält, alle kirchlichen Wertgegenstände für die Rettung der Hungernden abzuliefern. Aber er konnte und kann keine Methode der Konfiszierung von Wertgegenständen segnen, die von der Sicht eines jeden Christen aus eine deutliche Lästerung darstellt.

Der Schwerpunkt jedoch liegt - was die persönliche Verantwortung des Metropoliten anbetrifft - in der dritten Frage enthalten. Man wollte ständig Angaben aus ihm herauspressen - und zwar mittels vielfältiger und heimtückischster Fragen -, wer in Wirklichkeit der Inspirator und Autor der an die "Pomgol" abgegebenen Erklärungen war. Völlig durchsichtig wurde ihm klargemacht, daß er, falls er die "Autoren" nennen, oder sich sogar von dem Inhalt seiner Erklärungen lossagen würde, gerettet sein würde.

Wir neigen zu der Annahme, daß diese verführerischen Suggestionen in gewissem Grade aufrichtig waren. Die Bolschewiken bezweckten durchaus nicht, den Metropoliten um jeden Preis umzubringen. Sie hätten es wahrscheinlich vorgezogen, ihn moralisch zu vernichten. Wenn der Metropolit wegen der Standhaftigkeit seiner Überzeugungen erschossen wird, dann könnte das eine heikle Sache werden. Wenn der Metropolit dagegen bereut, sich unterwirft, emiedrigt wird, moralisch entthront und "gnädig" verschont wird, dann wäre so ein Resultat viel verlockender für die sowjetischen Machthaber, und noch mehr für die in dieser Sache hinter ihr stehende "Lebendige Kirche".

Das war so klar, daß die an dem Prozeß Beteiligten und sogar das Publikum jedesmal, wenn dem Me-

tropoliten diesbezügliche Fragen gestellt wurden, besonders die Ohren spitzten. Daß die Sowjetmacht hier ein "Spiel" auf Leben und Tod trieb, klang sowohl im Ton als auch in der Abfassung der Fragen durch. Aber leider fand sich in diesem Spiel kein Partner für die sowjetische Macht. Der Metropolit schien die ihm entgegengestreckten "Rettungsringe" gar nicht zu bemerken und, indem er dem Tribunal gerade ins Gesicht schaute, antwortete er fest und unabänderlich: "Ich alleine habe meine Erklärung gänzlich unabhängig konzipiert, geschrieben und abgesandt. Übrigens würde ich auch keine Einmischung in die Entscheidung solcher Fragen dulden, die ausschließlich meiner bischöflichen Zuständigkeit obliegen". Bei dieser Antwort lag in der Stimme des Metropoliten sogar ein etwas gebieterischer Ton, der ihm sonst überhaupt nicht eigen ist. Danach war für ihn persönlich alles beendet. Das ihm bestimmte Schicksal war nun endgültig. Allen Anwesenden war die seelische Größe dieses Menschen klar, der seine Freunde in der Not mit seinem Mönchsgewand, ja mit seinem eigenen Körper, vor den Bolschewiken abdeckte.

Dem Metropoliten wurde erklärt, daß sein Verhör beendet sei. Mit derselben unerschütterlichen Ruhe, mit einem klaren Lächeln auf den Lippen, begab er sich unter den Seufzern und dem verhaltenem Schluchzen des Publikums auf seinen Platz zurück.

Man muß festhalten, daß nur ein Kläger, namens Smirnov (zu Beginn der Vernehmung) versuchte, den Metropoliten mit dem ihm eigenen spöttischen Ton zu behandeln. Seitens des Verteidigers Gurovič erfolgte sofort ein scharfer Protest diesbezüglich. Er erklärte sowohl Smirnov als auch dem Tribunal, daß - was immer auch ihr persönlicher Glauben und ihre Überzeugung sein möge - niemand das Recht habe, mit einem Menschen, den die ganze Petersburger Bevölkerung in ehrfürchtiger Hochachtung hält, derartig umzugehen. "Wir wissen, daß Sie den Metropoliten hinrichten können, - sagte der Verteidiger - aber Sie haben kein Recht, ihn zu beleidigen oder derartige Kränkungen zuzulassen, und jedesmal, wenn so etwas passiert, wird die Verteidigung gewiß protestieren".

Der Protest der Verteidigung wurde vom Applaus des Publikums unterstützt. Der Vorsitzende des Gerichts gebot dem Publikum groben Einhalt, aber offensichtlich wurden doch hinter den Kulissen von jemandem, der Autorität besaß, gewisse ermahnende Maßnahmen hinsichtlich Smirnovs ergriffen. Zumindest verhielt dieser sich im weiteren Verlauf der Vernehmung des Metropoliten - was die Form anbetrifft - verhältnismäßig schicklich.

Einen unauslöschlichen Eindruck hinterließ auch das Verhör des Archimandriten Sergij. Mit klangvoller, entschlossener Stimme antwortete er auf die sich wie aus dem Füllhorn über ihn ergießenden Fragen. Er gestattete den Verhörern nicht, seine Situation zu mißbrauchen. Das Verhörsystem im sowjetischen Gericht besteht u.a. darin, daß zu ein und demselben Thema unendlich viele, sich in nur geringer Variante

stets wiederholende Fragen gestellt werden. Eine grobe Methode, die darauf abgestellt ist, den Verhöten besser aus dem Konzept zu bringen. Vater Sergij schnitt diese Versuche sofort ab, indem er fest und bestimmt erklärte: "Auf diese Frage habe ich bereits geantwortet und ich möchte meine Antworten nicht wiederholen". Er duldet seitens des Tribunals und der Kläger nicht den üblichen spöttischen Ton dem zu Vernehmenden gegenüber. So wandte sich Smirnov, der anfangs Vater Sergij eine Reihe von Fragen über seine Herkunft, Ausbildung und vergangene Tätigkeit gestellt hatte, zum Schluß mit der Frage an ihn: "Sind Sie denn aus Überzeugung unter die Mönche geraten?" Vater Sergij richtete sich in seiner ganzen Größe auf, musterte Smirnov von Fuß bis Kopf mit einem vernichteten Blick und schleuderte ihm als Antwort entgegen: "Hören Sie mal, merken Sie gar nicht, wie kränkend Ihre Frage ist. Ich werde Ihnen darauf keine Antwort geben". Archimandrit Sergij mußte sich vor Gericht verantworten in seiner Eigenschaft als einer der Vorsitzenden der unglückseligen Vereinigung Petersburger Orthodoxer Gemeinden. Er wies die Behauptung (was völlig den Tatsachen entsprach), diese Verwaltung der Gemeinden würde sich angeblich mit Politik befassen, zurück. Persönlich jedoch erklärte er seine völlige Solidarität mit dem Metropoliten.

Der Vorsitzende eben dieser Verwaltung, Prof. J.P. Novitzkij, legte in seinen Erklärungen ausführlich ihre Tätigkeit dar und bewies anhand einer Reihe unwiderlegbarer Tatsachen, daß diese Aktivität sich ausschließlich im Kreis kirchlicher, die Gemeinde betreffender Fragen bewegte.

Der ehemalige juristische Berater der Lavra, I.M. Kovšarov, der von den ersten Minuten des Prozesses an klar dessen unumgängliches Finale voraussah, gab auf die ihm gestellten Fragen kaltblütige, dem Sinn nach treffsichere und der Form nach oft bissige Antworten.

Aber wollen wir eingehend über das Verhalten der übrigen Angeklagten (man kann vermuten, daß sie bis jetzt wohllauf sind in Sowjetrußland) während ihrer Vernehmung sprechen. Es genügt festzustellen, daß die Geistlichkeit und im großen und ganzen der gebildete Teil der Angeklagten sich zumeist ruhig verhielten ohne jene panische Schmeichelei, die einem oft bei den Angeklagten in sowjetischen Gerichten auffällt. Es gab keine Fälle von Verleumdungen oder Unterstellungen in bezug auf andere Personen mit dem Ziel die Verantwortung abzuschieben. Viele verhielten sich sehr würdevoll, einige sogar heroisch, indem sie offen ihre Solidarität mit dem Standpunkt des Metropoliten bekundeten.

VII.

Das Verhör der Angeklagten, das fast zwei Wochen gedauert hatte, war zu Ende. Das Tribunal ging zur Vernehmung der Zeugen über.

Der wichtigste und interessanteste von ihnen, Vvedenskij, konnte durch Schicksalsfügung nicht vernommen werden. Am zweiten Prozeßtag, als die

Leute aus dem Sitzungssaal auf die Straße heraustraten, schleuderte irgendeine ältere Frau einen Stein auf Vvedenskij, wodurch er eine Kopfverletzung davontrug. War diese Verletzung nun tatsächlich so schwer oder benutzte Vvedenskij den Vorfall, um einer Zeugen-aussage im Tribunal zu entgehen - das ist schwer zu entscheiden. Auf jeden Fall erschien Vvedenskij "aus Krankheitsgründen" nicht mehr bei Gericht. Die Staatsanwaltschaft ersetzte ihn durch einen anderen, "gleichwertigen" Zeugen namens Krasnitzkij.

Als erstes wurde ein Mitglied der "Pomgol" verhört, der "Rektor der Universität Zinovjev" namens Kanatčikov. Dieser "Gelehrte" erklärte völlig unerwartet, in Widerlegung von allem, was sogar in der Anklageschrift anerkannt wurde, daß die "Pomgol" niemals auf irgendwelche Verhandlungen und Kompromisse eingegangen sei, und daß die vom Metropoliten in seinen Erklärungen formulierten Vorschläge von Anfang an abgelehnt worden seien. Als der Verteidiger Gurovič ihm seine eigene vorhergehende Aussage entgegenhielt (die inhaltlich dem, was der Zeuge eben behauptet hatte, genau zuwiderlief), erklärte Kanatčikov ohne jegliche Verlegenheit, daß er ein seltsam gebautes Gedächtnis habe, er - ein Zeuge - sei eben ein Mensch von schematischer Veranlagung, an einzelne Fakten würde er sich nie so genau erinnern. Diese originelle Erklärung wurde auf Verlangen des Verteidigers vollständig in das Sitzungsprotokoll aufgenommen.

Darauf wurde der Zeuge Krasnitzkij in den Saal geführt: ein noch nicht besonders alter Mann von etwa 40-45 Jahren, groß, hager, kahlköpfig, mit bleichem Gesicht und dünnen, blutleeren Lippen, im Priesterrock. Mit resoluten Schritten und frecher Miene begab er sich an seinen Platz und begann seine "Aussage". Und mit jedem Wort, mit jedem Ton dieser gemessenen und ruhigen, schneidend metallischen Stimme, senkte sich immer mehr tödliches Dunkel auf die Häupter der Angeklagten. Die Rolle des Zeugen war klar. Er war offensichtlich ein "Justizmörder", dessen Aufgabe darin bestand, durch böswillige Insinuationen und durch bewußt falsche Verallgemeinerungen jene Leere auszufüllen, die in diesem Verfahren anstelle von Beweisen gähnte. Und man muß sagen, daß der Zeuge seine Rolle äußerst sorgfältig spielte. Die Worte, die von seinen schlängenartigen Lippen fielen, waren richtige Schlingen, welche dieser Mensch im Priestergewand und mit Brustkreuz, der Reihe nach jedem der Angeklagten um den Hals warf. Lüge und Klatsch, die verantwortungslose und giftige Beziehung konterrevolutionärer Ideen: all diese Mittel wurden von dem Pfeiler der "Lebendigen Kirche" in Gang gesetzt.

Die Mitglieder des Tribunals und die Ankläger selber traten zeitweise vor Krasnitzkij in den Hintergrund. Er übertraf sie sogar noch in seinem Bestreben, die Angeklagten zu vernichten. Er glich einer Verkörperung Judas'... irgendwie wurde es unheimlich und drückend im Saal... alle, sogar das Tribunal und die Kläger mit eingeschlossen - ließen die Köpfe hängen. Allen war

Schließlich endete auch diese Folter besonderer Art. Krasnitzkij hatte alles gesagt, was er für nötig hielt. Weder das Gericht, noch die Staatsanwälte - ein seltener Fall - stellten ihm eine einzige Frage. Alle wollten so schnell wie möglich die Gegenwart dieser schrecklichen Person loswerden, sie wollten frei atmen können.

Da erschallte die Stimme des Verteidigers Gurovič: "Ich möchte dem Zeugen Krasnitzkij einige Fragen stellen". Mit einem Stapel Zeitungen in der Hand, der sich als die "Diözesan-Nachrichten" der Jahre 1917 und 1918 herausstellte, fragte der Verteidiger Krasnitzkij, ob er der Verfasser der vielen damals in den "Diözesan-Nachrichten" mit der Unterschrift Krasnitzkij erschienen Artikel sei, in denen zum Widerstand gegen die Bolschewiken, ja sogar zu ihrer Vernichtung aufgerufen wird.

Krasnitzkij bekannte sich als Autor dieser Artikel und schickte sich schon an, gewisse Erklärungen anlässlich seiner politischen "Metamorphose" abzugeben, aber da wurde er vom Vorsitzenden unterbrochen, der (allerdings etwas spät) meinte, daß "all dies nicht zur Sache gehöre". Dennoch gelang es der Verteidigung, von dieser Seite her die Persönlichkeit von Krasnitzkij noch einmal zu beleuchten. Den Umstand nutzend, daß dieser sich ziemlich über die "konterrevolutionäre Kadettenpartei" ausgebreitet hatte und dabei beinahe den ganzen Petersburger Klerus des "Kadettismus" (konstitutioneller Demokratismus) beschuldigt hatte, stellte die Verteidigung dem Zeugen eine Frage, worin seiner Meinung nach denn der Kern des politischen Programmes der Kadetten bestünde. "Sie kennen sich doch in politischen Programmen aus. Sie gehörten doch selber einer Partei an. Es scheint, Sie waren früher Mitglied der Russischen Nationalversammlung. - Ja. - Hielten Sie nicht im Dezember 1913 in dieser Versammlung einen Vortrag 'Über die Verwendung des Blutes der Christen durch die Juden'?" "Ja", - konnte der in Verwirrung geratene Krasnitzkij gerade noch hervorbringen. Der Vorsitzende eilte ihm wieder zu Hilfe, indem er verbot, weitere Fragen in dieser Richtung zu stellen. Aber das Ziel war schon erreicht. Die Figur des politischen Renegaten und Verräters war endgültig gezeichnet. J.S. Gurovič forderte die Aufnahme all dieser Vernehmungseinzelheiten ins Protokoll. Im Publikum - Erregung und entrüstete Blicke. Triumphierend, mit einem Lächeln auf den blutleeren Lippen, begibt sich Krasnitzkij zum Ausgang. Danach zeigte er sich nicht mehr im Gerichtssaal.

Als nächster wurde der Priester Bojarskij verhört, einer der Unterzeichner der oben genannten Erklärung in der "Pravda" vom 24. März, welcher sich später (nach dem Prozeß) der "Lebendigen Kirche" anschloß.

Dieser Zeuge täuschte die Erwartungen der Kläger und des Gerichtes. Von ihm erwartete man nämlich Aussagen von der Art wie die von Krasnitzkij; stattdessen lieferte er dem Tribunal eine heiße Apologie des Metropoliten, die umso mehr Eindruck hervorrief, als der Zeuge ein erfahrener Redner und populärer Prediger war. Das Tribunal und die Staatsanwälte, die eine solche

Überraschung nicht erwartet hatten, scheutn sich nicht, auf verschiedene Weise ihre Unzufriedenheit mit dem Zeugen auszudrücken; sie stellten ihm zusätzliche Fragen, Bojarskij jedoch blieb stur auf seiner Position. Der Unmut verwandelte sich in offene Wut, als der nächste Zeuge Egorov, Professor der Technischen Hochschule, noch mehr den von den vorhergehenden Zeugen hervorgerufenen Eindruck verstärkte, indem er in allen Einzelheiten die Geschichte der Verhandlungen des Metropoliten mit der "Pomgol" darlegte (Egorov war einer der Vertreter des Metropoliten) und schließlich durch seine wahrheitsgetreue Erzählung alle in der Anklageakte enthaltenen Schlußfolgerungen zu dieser Sache zunichte machte.

Die Verbitterung der Kläger und des Gerichtes war so groß, daß der Vorsitzende den Zeugen noch vor Beendigung seiner Aussage scharf unterbrach und völlig unerwartet eine Pause für einige Minuten verkündete.

In die Geheimnisse der sowjetischen Justiz eingeweihte Personen prophezeiten, daß eine solche Pause "nichts Gutes" bedeute und daß etwas "bevorstünde". Diese Vorsage bewahrheitete sich. Das Gericht kehrte nach etwa 10 Minuten zurück und gab das Wort an den Staatsanwalt Smirnov, der folgendes erklärte: Da aus der Aussage Egorovs klar hervorgehe, daß dieser einer Meinung mit dem Metropoliten und sein Komplize sei, erhebe er, Smirnov, gegen den Zeugen eine entsprechende Klage und beantrage die Hinzufügung von Egorov zu den in diesem Verfahren Angeklagten und seine unverzügliche Verhaftung. Wenn man auch "irgendetwas" erwartet hatte, so übertraf dieses Ereignis doch alle Vorahnungen. Im Publikum herrschten Bestürzung und Zeichen von Empörung. J.S. Gurovič bittet um das Wort und indem er zum Verteidiger von Egorov wird, sagt er in seiner Rede, daß im vorliegenden Fall der unzweifelhafte Versuch seitens der Anklage vorliege, die ihr unbequemen Zeugen zu terrorisieren, daß es in all dem, was Egorov aussagte, keinerlei Fakten gäbe, die gegen ihn sprechen würden (der Staatsanwalt selber hätte ja gar keine derartigen Angaben gemacht, so sehr sei er offensichtlich schon im voraus vom Erfolg seines Antrages überzeugt gewesen) und daß die Zustimmung des Gerichtes zu dem Antrag des Staatsanwaltes im wesentlichen einer Vernichtung des elementaren Rechtes der Angeklagten auf eine Verteidigung durch die Aussage von Zeugen gleichkäme.

Das Tribunal zog sich "zur Beratung" zurück und als es nach einigen Minuten zurückkehrte, verkündete es eine Resolution über die Gewährung des Antrages des Staatsanwaltes und daß gegen Egorov ein besonderes Verfahren eingeleitet werden muß. Egorov wurde auf der Stelle festgenommen. Solcher Art war die Stellung des Zeugen in der sowjetischen Justiz.

Man kann sich leicht vorstellen, was die restlichen Zeugen dieser Gruppe, besonders diejenigen, die auf Initiative der Verteidigung aufgestellt worden waren, fühlten und ahnten, als sie von diesem Vorfall erfuhren.

Zu ihrem Glück "kürzte" das Tribunal die Liste der Zeugen und verschonte diese Personen von einem Verhör. Statt ihrer zogen in einer nicht endenden Reihe einige Tage lang Milizionäre, Agenten der ČEKA und ähnliche

Leute auf, die über die Umstände, unter denen dieser oder jener der Angeklagten (hauptsächlich aus der Anzahl der Straßenrebellen) festgenommen wurde, Zeugnis ablegten.

Aus der Geschichte unserer Diözese

Hamburg*

Die Kirche des hl. Nikolaus des Wundertäters in der freien Hansestadt Hamburg sieht von außen nicht wie eine Kirche aus, denn sie befindet sich im obersten Stockwerk des "Bruderschaftshauses". Dieser Steinbau wurde von der Berliner Fürst-Vladimir-Bruderschaft am 22. März 1902 um 30.000 Mark mit Löschung einer darauf lastenden Hypothek von weiteren 1.352 Mark erworben. Die unvermeidliche Aufstockung der Rück- und Seitenmauern des Gebäudes und verschiedene Vorrichtungen für die Kirche mit Anstrich des gesamten Hauses beliefen sich auf weitere 8.000 Mark, so daß die ganze Anlage etwa 40.000 Mark kostete.

In seinem Bericht über diesen Erwerb an den kaiserlich-russischen Botschafter in Berlin, Graf N.D. von Osten-Sacken schrieb Erzpriester Maltzev: "Im Laufe meines über 15-jährigen Wirkens in Berlin mußte ich jedes Jahr mehrere Male zur Ausführung geistlicher Amtshandlungen und von Zeit zu Zeit zur Zelebration des allgemeinen Gottesdienstes (Liturgie) nach Hamburg fahren, wofür mir freundlicherweise ein privater Raum in der Wohnung der Angehörigen des Außenministeriums oder ein Raum in der Kanzlei des Generalkonsulats oder der Kaiserlich-Russischen Gesandtschaft zur Verfügung gestellt wurde. Diese häufigen Besuche mit der unbequemen Situation der Abhängigkeit von der Benutzung privater oder öffentlicher Räumlichkeiten überzeugten mich, daß es unbedingt notwendig war, früher oder später in Hamburg eine eigene, wenn auch nicht sehr große Kirche im Namen des hl. Nikolaus des Wundertäters zu bauen, denn diese Stadt zählte (ohne Altona) über 704.699 Einwohner und beherbergte eine Kaiserlich-Russische Gesandtschaft oder ein Generalkonsulat, sowie eine kleinere russische Gemeinde; darüberhinaus gab es dort etwa 150-200 griechische Glaubensbrüder, die in den örtlichen Tabakfabriken arbeiteten, schließlich eine Menge von Personen, die besonders seit der Eröffnung des in die Elbe mündenden Kaiser-Wilhelm-Kanals als russische Matrosen nach Hamburg kamen, und Kaufleute im allgemeinen, die mehrere Büros zum Handelsverkehr mit Sibirien und dem Fernen Osten eingerichtet hatten. Nachdem Metropolit Palladij über diese Notwendigkeit informiert worden war, erteilte Seine Exzellenz den bischöflichen Segen, auf den Namen des bei der Berliner Bruderschaft für diesen edlen Zweck gebildeten

Baukomitees ein Baubuch mit Datum 7. September 1898 unter der Nummer 4125 auszustellen. Da man jedoch über keine besonders großen Geldmittel für den Bau einer solchen Kirche verfügte, und da man gleichzeitig die Durchführung dieser Sache nicht auf die lange Bank schieben wollte, wurde beschlossen, sich fürs erste auf die Einrichtung einer kleineren Hauskirche zu beschränken, und dazu eine geeignete Villa oder ein Gebäude, das nach Möglichkeit in der Nähe des Wohnsitzes des Ministerresidenten und Vizekonsuls gelegen sein sollte und auch Raum für deren Kanzleien bieten sollte, zu erwerben, was dann auch bestens durch den Kauf des obengenannten "Bruderschaftshauses" gelang. In seinem oberen Stockwerk wurde die Kirche und ein Zimmer für die Unterkunft des Priesters eingerichtet, das Parterre und der erste Stock wurden dagegen an den Sekretär bei der Russischen Gesandtschaft vermietet, so daß diese Kirche sofort in der Lage war, sich selbst zu unterhalten und keinerlei weitere Mittel zu ihrer Aufrechterhaltung und Sicherung benötigte.

Gegen 1904 wurde nicht nur die letzte Schuld der Hamburger Kirche an die Berliner Bruderschaft durch die Spende des Generaldirektors Ballin der Hamburg-Amerika Schiffahrtslinie beglichen, sondern es konnte sogar ein Sonderfonds der Nikolaus-Kirche Hamburg eingerichtet werden. Darüberhinaus wurde das Nachbarhaus in derselben Straße erworben, das genau die gleiche Fassade, die gleichen Fenster und Gesimse hat, denn die beiden Häuser stellten Teile eines einzigen Gebäudes dar. Dieses Haus wurde von der Witwe Schuman gekauft, die bis zum 1. Oktober 1905 das Wohnrecht in ihm hatte..."

Von besonderem Interesse in dieser Kirche ist die altertümliche, auf Seide gemalte Ikonostasis, die einst für die russische Großfürstin Alexandra Pavlovna nach Stockholm gebracht wurde, anlässlich ihrer geplanten Vermählung mit dem Schwedischen König Gustav IV., der vor dem 13. August 1796 unter dem Namen Graf Gaga in Sankt Petersburg eingetroffen war. Die Verlobung war für den 11. September im Winterpalais vorgesehen. Die tiefe Ergebenheit in den orthodoxen väterlichen Glauben verhinderte jedoch die Verwirklichung dieses Planes, und der Großfürstin war es beschieden, die Gattin des ungarischen Palatins, Herzog Josephs zu werden. Die Ikonostasis aber befand sich bis zuletzt in der russischen Gesandtschaftskirche in Stockholm; nach dem Umzug der russischen Gesandtschaft an einen anderen Ort, wo eine neue Ikonostasis eingebaut

* Dieser Text entstammt dem Buch des Erzpriesters Mal'cev, Russische Kirchen im Ausland 1905

werden mußte, wurde sie jedoch überflüssig, und mit Genehmigung des Außenministeriums wurde sie durch die Vermittlung von Graf von Oster-Sacken der neu erbauten "Bruderschaftskirche" in Hamburg zur Verfügung gestellt.

Abgesehen von ihrer direkten und unmittelbaren Bedeutung stellt die Hamburger Kirche ein großes historisches Denkmal für die friedlichen Handelsbeziehungen dar, welche diese Stadt in der Frühzeit der russischen Geschichte mit unseren Hansestädten Novgorod, Pskov und Ladoga unterhielt. Bereits zur Zeit des Großfürsten Jaroslaw I. im 11. Jh. hatten die Hamburger in Novgorod ihre eigene Apostel-Petrus-Kirche, während die Gotländer dort das Krankenhaus des hl. Olaf besaßen. Es ist auch bekannt, daß jeder deutsche Besucher, der aus Novgorod nach Gotland reisen wollte, einen Silbergroschen zu Ehren der hl. Paraskeva opferte. 1060 besaßen die deutschen Kaufleute, wie aus skandinavischen Erzählungen ersichtlich ist, schon ihre eigene Kirche in Ladoga, so wie die russischen die ihrige in Wisbi hatten, und gegenseitige Handelsabmachungen zwischen den Hamburgern und den Novgorodern entstanden schon in den Jahren 1209-1270.

Da die Hamburger Kirche keinen eigenen Klerus für die regelmäßige Zelebration der Gottesdienste hat, macht sie sich, abgesehen von den vom Berliner Klerus abgehaltenen Gottesdiensten, die Durchreise russischer Geistlicher zunutze, die sich von Hamburg aus zu ihrem Dienst nach Amerika einschiffen, oder die auf Urlaub oder für immer nach Rußland zurückkehren. Sie können unentgeltlich in dem Bruderschaftshaus in Hamburg unterkommen, wo sie mit dem Segen des Erzbischofs Tichon von Amerika und den Aleuten (der spätere hl. Patriarch und Bekennner) auch von Zeit zu Zeit zelebrieren. Die in diesem Hause wohnende russische Familie erweist ihnen gerne ihre Dienste, die sie in in der fremden Stadt und bei Nichtkenntnis der örtlichen Sprache besonders benötigen, z.B. beim Kauf von Dampfer- oder Ei-

senbahnfahrkarten, bei der Erledigung der Quarantänevorschriften und anderen Formalitäten.

Zur Erhaltung der Kirche in einwandfreiem Zustand, für den Fall von Reparaturen und für die Zelebration der Gottesdienste wurde ein besonderes "Kuratorium im Namen des hl. und wundertätigen Nikolaus" gegründet, das mit der Zeit einen ständigen kirchlichen Fonds bilden konnte. Die "Russische Gesellschaft in Hamburg" wurde von der Hamburger Regierung bestätigt, und ihre Eröffnung fand am 8. Februar 1894 in Hamburg statt. Hier hatte jeder, der die russische Sprache, Literatur und Musik liebte, die Möglichkeit, sich damit zu befassen. Die Gesellschaft hatte wiederholt Gelegenheit, durch ihren Rat jungen Mitgliedern oder Kaufleuten, die mit den örtlichen Lebensgewohnheiten nicht vertraut waren, mit der Vermittlung eines Arbeitsplatzes in den Kontoren der Hamburger Handelshäuser zu helfen. So gelang es ihr, arbeitssuchende Russen unterzubringen, und sie war stets bereit, die sich mit der Bitte um Hilfe an sie wendenden Russen, soweit sie nur konnte, zu unterstützen.

Die Mitglieder der Gesellschaft pflegten sich freitags zu versammeln, wobei sie häufig musizierten und Rubinstein, Tschaikowskij und Glinka spielten. Sie wurden durch die Teilnahme eines hervorragenden Baritons der Moskauer Schule namens P.N. Sokolov unterstützt, dank dessen Bemühungen aus den Mitgliedern der Gesellschaft ein kleiner Kirchenchor gebildet werden konnte, der bei den Gottesdiensten in der orthodoxen Kirche in Hamburg sang. Die Gesellschaft selber reichte sich in die Zahl der ordentlichen Mitglieder des "Kuratoriums im Namen des hl. wundertätigen Nikolaus" ein.

Es wurde auch eine Bibliothek gegründet. Im Ausland ist es durchaus nicht einfach, passende russische Bücher zu finden, und sie aus Rußland zu bestellen, ist teuer und beschwerlich; deshalb leisteten jene Personen, die den Grundstein für diese Bibliothek legten, eine sehr nützliche Arbeit in der Fremde.

Verborgenes Leben in Christus

Leben und Lehre des hl. Gregor des Sinaiten

Die christliche Menschheit ist äußerst verarmt im Glauben an den Herrn Jesus Christus und an die aktive Kraft seines Göttlichen Namens nach dem Worte des Heilands: "Denn wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?" (Lk 18,8). Viele folgten vielleicht unermüdlich Christus in den Tagen seines irdischen Daseins (und berührten ihn sogar), und doch zogen sie keinen Nutzen daraus. Aber bei der blutflüssigen Frau, die nicht einmal ihn selbst, sondern nur den Saum seines Kleides berührte, hörte der langjährige Blutfluß auf. Der Name Jesu Christi ist schrecklich für die Dämonen, für die

seelischen Leidenschaften und Nöte... Möge er unser Schmuck, unsere Zierde sein... (Homilie 8 über den Römerbrief).

Bischof Ignatij schließt so: "Denn jede Kraft und Wirkung des Gebetes fließt aus dem angebeteten und allmächtigen Namen Jesu, aus dem einen Namen unter dem Himmel, durch den wir uns retten sollen" (Bd. 2, S. 371).

Die Erfahrung lehrt uns das reine Gebet, damit wir jedes Werk mit Gebet beginnen, mit Gebet begleiten und mit einem Dankesgebet beenden. Und das häufige mündliche Gebet führt zum andächtigen Gebet, und

das andächtige Gebet führt zum geistigen, ununterbrochenen Gebet. Daher ist die Häufigkeit des Gebetes der wahre und der kürzeste Weg zum Genuss der Gabe des kontemplativen Gebetes und zum Erwerb des unablässigen, des Herzensgebetes. Die Qualität des Gebetes aber ist das ehrfürchtige, andächtige Stehen der Seele vor Gott, wobei sie sich nicht von fremden Gedanken ablenken lässt. Denn ehrfürchtiges Gebet besteht aus Qualität und aus Quantität, und Qualität gibt es nicht ohne Quantität. Die Qualität des Gebetes liegt in der Aufmerksamkeit, der Ehrfurcht, der Gottesfurcht, der Herzenswärme und dem demütigen, zerknirschten Gemüt - all diese Faktoren obliegen jedoch Gott. Daher ist unserer Natur auch das Gebot über die Menge gegeben. "Betet ohne Unterlaß" (1 Thess. 5,17). Die Häufigkeit des Gebetes obliegt der menschlichen Anstrengung, dem guten Willen des Menschen. Gott fordert vom Menschen nur die Quantität. Diese führt ihrerseits zur Qualität, zu den guten Früchten des Gebets. Daher brauchen wir uns nicht zu betrüben, wenn unser häufiges Gebet am Anfang zerstreut und unaufmerksam, trocken und kalt ist. Andacht, Wärme und demütige Zerknirschung, das sind Gaben Gottes, die einer Seele geschenkt werden, die sich im Gebetskampf abmüht. Unsere Sorge soll es sein, uns wieder und wieder zu bemühen, unseren Verstand in den Worten des Gebetes zu bewahren und uns nicht vom Wirbel schädlicher Gedanken wegtragen zu lassen. (Simeon der Neue Theologe. Bd. 2).

Die Sorge über die häufige mündliche Anrufung des Göttlichen Namens soll vorangehen, weiterhin soll der Mensch danach streben, vom äußeren zum inneren, d.h. zum andächtigen Gebet zu gelangen, welches seinerseits zum geistigen Gebet führt, zum "spirituellen Leben in der heiligen Gottesgemeinschaft".

Man muß diesen "mental", unkörperlichen Wanderer, d.h. unseren Geist zum Erlernen des Gebetes nötigen. Denn dem Wesen nach ist er eben jener verlorene Sohn, welcher die ihm eigene, selige Gottesgemeinschaft aufgab, sich in ein weit entferntes, fremdes Land begab und dort sein spirituelles Vermögen verschwendete - die hellen und göttlichen Gedanken und Empfindungen nämlich - und indem er mit den läderlichen Dämonen lebte und herumwanderte, begann er aus seelischem Hunger von den bitteren Schoten aus dem Trog der öligen Schweinedämonen zu essen, sich also von ihren Gedanken, Begierden und Empfindungen zu ernähren, die seiner Natur und Würde überhaupt nicht angemessen waren. Diesen sündigen Wanderer muß man an das aufmerksame Gebet gewöhnen. Man muß ihn beim Beten in den Worten des Gebetes einschließen und darf ihn nicht herumwandern lassen. Man muß ihn nötigen, aufmerksam die Worte des Gebetes zu hören, damit er seine Sünde vor Gott einsehe und mit Gefühl ausrufe: "Ich habe gesündigt, Vater, vor dem Himmel und vor Dir...".

Ohne Aufmerksamkeit kann es keine wehmütige Zerknirschung, kein Gebet, keine Reue geben. Daher

legen die heiligen Väter als Grundlage für die geistige Aktivität die Wachsamkeit, d.h. die Aufmerksamkeit sich selbst gegenüber fest. Das wahrhaft spirituelle innere Leben beginnt mit der Wachsamkeit. "Der äußere Mensch kann leicht das Beten erlernen, aber es ist keine geringe Mühe, es dem inneren beizubringen", sagt der hl. Hesychios. Man muß also etliche Mühe aufwenden, um diesen unseren inneren Wanderer zur Wachsamkeit zu erziehen. In Gottesfurcht soll man den Verstand in die Worte des Gebetes einschließen und dabei bedenken, vor Wem man steht und mit Wem man Gebetszwiesprache hält. Daher sagt der hl. Prophet auch: "Dienet dem Herrn mit Furcht" (Ps. 2,11).

Das mündliche und häufige mit Wachsamkeit und in Gottesfurcht ausgeführte Gebet wird allmählich geistig und geht in das Herzensgebet über - so lehren es die heiligen Väter. Und Gebet mit Wachsamkeit bedeutet: klare Gebetsworte, sich dieser Worte innewerden und ihnen mit konzentrierter Aufmerksamkeit lauschen. Jeder sollte den Rat des hl. Johannes Klimakos berücksichtigen: "Versuche immer wieder, die abschweifenden Gedanken zu dir zurückzuholen, oder besser gesagt, schließe den Geist in die Worte des Gebetes ein...". Wenn niemand da ist, braucht man dieses Gebet nur leise, für sich selber hörbar, zu sagen. Und wenn Leute anwesend sind, dann soll man mental beten und die Worte mit der Zunge wahrnehmen. Die Grundlage der Aufmerksamkeit ist die Gottesfurcht und die Gelassenheit im Gebet. Daher muß man das Gebet ehrfürchtig, ohne Hast und Eile lesen und dabei nach jedem Gebet eine Pause einlegen und nicht sofort das nächste sprechen, um sich in die Worte des Gebetes einzufühlen. Die mit Hilfe der göttlichen Gnade allmählich erwachende und nach Reue dürstende Seele erwirbt das beseligende innere Gebet, das auch hilft, die Gedanken zu hüten und schließlich zum ständigen Wirken des Gebets im Herzen führt. Und Gebetswirkung heißt - "den Erlöser Christus in sich zu haben, Ihn im Geist, im Herzen, in sich zu tragen, ständig im Gedenken und in Erinnerung an Ihn zu leben, wie die Seraphim aus Liebe zu Ihm zu brennen, wie die Cherubim Ihn immerdar zu schauen und Ihm im Herzen einen Ruheort zu gewähren" (hl. Simeon von Saloniki). Und wodurch wir uns von Gott losrissen, dadurch müssen wir auch zu Ihm zurückkehren. Wir verloren die Aufmerksamkeit für die in unserem Gemüt aufkommenden Gedanken und Gefühle und unser Herz gaben wir den eigenen geistlichen Sklavenhaltern in Gefangenschaft, nämlich den schlechten Gedanken und Gefühlen - jetzt müssen wir uns auf den Weg der geistigen Übung begeben und unsere Gedanken und Gefühle überwachen. Diese innere Tätigkeit soll man anstreben, d.h. wenn man äußerlich ein Gebet spricht, dann soll man andächtig beten. Man darf die Worte des Gebetes nicht hastig aussprechen, sondern soll ihnen geistig lauschen, sich in sie hineinhören und dem Verstand nicht erlauben, währenddessen über etwas anderes nachzudenken, und wäre es auch etwas Gutes, denn solche Überlegungen beschmutzen das Gebet.

Optina*

Vater Moisej, der nach seinen eigenen Worten von dem Wohlwollen des Hierarchen, von der Gunst des Igumen Daniil der Optina Pustyn', und von der Aufmerksamkeit eines ihrer Starzen, Vater Bassians, angezogen war, konnte, wenn er auch im Herzen der Ausführung ihres gemeinsamen Vorhabens zustimmte, sich dennoch nicht gänzlich, ohne Beratschlagung mit seinen eigenen Starzen und den mit ihm lebenden Brüdern, dazu entschließen.

So fuhr Vater Moisej mit einem Brief von Bischof Filaret in der Hand zu den Einsiedlern von Roslavl, worin sie eingeladen wurden, sich unter seine Fittiche zu begeben und in die Diözese von Kaluga überzusiedeln. Er berichtete seinen Mitbrüdern in der Askese von seinen Eindrücken. Nachdem die Einsiedler ihn angehört hatten, stimmten sie freudig ein, diesem Ruf zu folgen, zumal sie in ihm einen Ruf Gottes sahen, denn durch die Zulassung des Herrn wurde ihre friedliche Schweigsamkeit allmählich durch die Ansprüche der umgebenden Zemstvobehörden (Landverwaltung) untergraben. Mit Vater Moisej gelangten auch sein Bruder Vater Antonij und zwei weitere Mönche, Ilarion und Savvatij, in die Optina Pustyn'.

Am 6. Juni 1821 kamen sie in der Optina Pustyn' an und wurden vorerst im Bienengarten des Klosters einquartiert. Nach einem geistlichen Gespräch über die Regeln für das Skit-Leben im Geiste der heiligen Wüsteneremiten wurden die Einsiedler von dem Hochgeweihten Hierarchen persönlich unterwiesen und sie empfingen seinen Segen zur eigenen Auswahl eines geeigneten Ortes im Wald in der Nähe der Optina Pustyn'. Nach gegenseitiger Beratschlagung wählten sie einen Ort, den schon früher der selige Starez Ioannikij für das hesychastische Leben erkoren hatte und der mitten im Wald auf der Ostseite der Klosterbesitzungen, 170 Sažen vom Kloster entfernt, in der Nähe des Bienengartens lag.

Dann arbeitete Vater Moisej zusammen mit dem Igumen Daniil einen Plan zum Bau eines Skits aus, welchen sie dem hochgeweihten Filaret unterbreiteten, der ihn sofort mit folgender Resolution billigte: "Den 17. Juni des Jahres 1821: Gott der Herr möge den Bau eines Skits nach dem vorliegenden Entwurf segnen und Seine Gnade möge helfen, ihn fertigzustellen". Dabei wies der hochgeweihte Filaret in einem Brief den Igumen Daniil an: "Bis zur entscheidenden Niederlegung einer vollständigen Regel für die Bewohner des Skits möge jetzt schon folgendes gelten: 1. den Brüdern ist der Eintritt zum Skit ohne Ihre Erlaubnis und außerhalb der festgesetzten Zeiten zu verbieten, 2. dem weiblichen Geschlecht ist der Zugang dorthin vollständig zu verwehren, 3. andere weltliche Leute sind nur mit der Zustimmung ihres Starez zuzulassen,

4. überall, wo es möglich ist, beim Aufbau des Skits ohne Belastung für das Kloster zu helfen, ist diese Hilfe nicht zu verweigern, 5. verbieten Sie streng irgendwelche Bäume in der Umgebung dieses Skits zu fällen, damit es für immer verborgen bleibe... genug im Augenblick - in bezug auf das, was sich sonst noch als notwendig erweisen wird, darin vertraue ich auf Ihr mir bekanntes, gesundes Urteil und Bemühen".

Mit dem bischöflichen Segen, und unter Anrufung des Namens des Herrn ging nun Vater Moisej mit seiner Bruderschaft und dem Schemamönch Bassian ans Werk. Die Hauptarbeit bestand darin, den ausgewählten Ort von den jahrhundertealten Fichtenbäumen zu roden. Mit großem Eifer machten sich die Mönche an diese Arbeit und halfen eigenhändig den wenigen Lohnarbeitern.

Die Skitbewohner bauten sich vorerst mit dem an Ort und Stelle gefällten Holz eine Zelle, die nicht besonders groß war, in süd-östlicher Richtung, worin sie alle fünf auf Gemeinschaftsbasis lebten. Den gerodeten Ort umgaben sie mit einem Bretterzaun und dann machten sich mit dem Segen des Höchstgeweihten an den Bau einer Skit-Kirche im Namen der Synaxis des hl. Johannes des Vorläufers des Herrn.

Am 16. August 1821 begab sich Igumen Daniil nach der frühen Liturgie an den für die Grundsteinlegung vorbestimmten Ort und einige Verbeugungen gen Osten machend, sprach er: "Möge auf diesem Ort der Segen der Heiligen der Jordan-Wüste und aller ihrer Schweigmönche ruhen!" Am 18. August wurde vom Kloster zum Skit eine kleine Prozession ohne Läuten durchgeführt. Nach dem Singen eines Moleben (Bittgottesdienst) mit Wasserweihe wurde in dem Skit der Grundstein der Kirche im Namen des großen und ruhmreichen Propheten, Vorläufers und Täufers Christi, Johannes, des Beschützers aller in der Wildnis Lebenden, gelegt. In das Fundament der Kirche wurde ein Teil der Reliquien dieses Heiligen eingebettet. Die Einweihung der neu erbauten Kirche wurde am 5. Februar 1822 in feierlicher Weise mit einer Prozession vom Kloster aus vollzogen.

Am 3. Juni 1822 kleidete der Hierarch mit der Erlaubnis des Heiligsten Regierenden Synods Vater Moisej als Mönch ein. Am 24. Dezember desselben Jahres weihte er ihn zum Hierodiakon und am 25. Dezember zum Priestermonch, wobei er ihn gleichzeitig zum allgemeinen Geistlichen Vater der Optina Pustyn' bestimmte.

Nach und nach entstanden an den Seiten der Kirche eine Reihe von Häuschen für die Zellen der Brüder. Fruchtbäume wurden gesetzt und Pinien (Zedernnußbäume), welche zu mächtigen Bäumen heranwuchsen und erst nach 25 Jahren Frucht trugen.

* Fortsetzung. Anfang s. Bote Nr. 1/90 II.

Es wurden auch eine Menge Beerensträucher gepflanzt; auf der Ostseite des Skits wurden an einem kleinen Bach zwei Weiher angestaut.

Auf diese Weise wurde das Skit gegründet. Es sollte zum Herzen der Optina Pustyn' werden, zu einem Ort, wo der Puls ihres Lebens schlug und von dem eine gnadenreiche, das Leben der Klosterbewohner erleuchtende Kraft ausging.

Die Skit-Regel hatte dem inneren Gehalt nach zum Ziel: bei einmütigem Zusammenwohnen tiefste Schweigsamkeit, welche unumgänglich ist für die Reinigung des inneren Menschen und außerdem mit der aufmerksamen Beobachtung seiner selbst und ständigem Gebet einhergehen muß, das inneren Frieden schafft und die menschliche Seele durch die Gnade Gottes über die sichtbare Welt hinausführt, gemäß der Lehre und der Erfahrung der Heiligen Väter, die in der christlichen Kirche verherrlicht werden. In äußerer Hinsicht orientierten sich die Brüder an den Regeln der Satzung des Klosters von Konevez, die in der Optina Pustyn' durch eine Urkunde des Hochgeweihten Filaret 1824 eingeführt wurde. An allen Tagen, an denen es keinen kirchlichen Gottesdienst gibt, wird, angefangen vom Sonntagabend, in der Skit-Kirche der Psalter gelesen mit der Kommemoration: erstens des Wohlergehens und der Errettung der Lebenden und der ewigen Ruhe der verstorbenen Brüder des Skits, und zweitens der Gesundheit und Errettung der Lebenden und die Ruhe in ewiger Seligkeit der verschiedenen Seelen der frommen Stifter und Wohltäter des Klosters und des Skits, ihrer Eltern und Verwandten. Diese Lesung wird von den Skit-Brüdern, die sich alle zwei Stunden abwechseln, Tag und Nacht durchgeführt, ununterbrochen bis Samstag, d.h. bis zum Freitagabend, wenn die Lesung abgebrochen wird und die Vesper beginnt. Dann folgt zur angemessenen Zeit der Morgengottesdienst, und nach dem Beginn der Frühliturgie im Kloster wird auch hier die Liturgie zelebriert. Am Samstagabend werden die kleine Vesper und die Vigil zu ihrer Zeit zelebriert, am Sonntag die Liturgie. An den übrigen Tagen absolvieren die Brüder des Skits außer der Lesung des Psalters in der Kirche jeder einzeln für sich die Gebetsregel in den Zellen, oder auch zwei oder drei zusammen gemäß der Überlieferung der hl. Kirche und der vom Abt oder Geistlichen Vater gegebenen Anweisung. Was das Essen anbelangt, so gab es das ganze Jahr über Fastenspeise außer an Weihnachten, Ostern und jenen Wochen, für welche die hl. Kirche auch den im Mönchsstand Lebenden an allen Tagen Milch, Käse und Eier gestattet. Der Genuss von Wein, wird wie im Kloster, um so mehr noch im Skit im allgemein nicht gesegnet. Jeder der in dem Skit Lebenden überprüft seine Fortschritte, indem er all seine Gedanken seinem Starez aufdeckt oder sein Gewissen durch alltägliche Beichte auch der subtilsten Gedanken und geistlichen Zerstreuungen reinigt.

Im Jahr 1825 trat im Leben der Optina Pustyn' eine Veränderung ein. Am 28. Januar wurde Bischof Filaret auf den Bischofssitz von Rjazan' erhoben. Der Abt der

Optina Pustyn' Igumen Daniil wurde zum Archimandrit befördert und in ein anderes Kloster (Dobrinsk) beordert, die Optina Pustyn' und ihr Skit jedoch wurden Vater Moisej zur Leitung anvertraut. Diese Ernennung stärkte den geistigen Zusammenhalt der Bruderschaft, sowohl des Skits als auch des Klosters, die nunmehr eine richtige geistige Familie darstellte.

Auf die Ernennung von Vater Moisej zum Abt der Optina Pustyn' hin wurde sein Bruder Vater Antonij zum Skit-Vorsteher bestimmt. Indem er dieses Amt versah, half er auch eifrig Vater Moisej. Vater Antonij war 14 Jahre lang Abt des Skits, und diese Jahre wurden für das Optina Skit sowohl in äußerer als auch in spiritueller Hinsicht eine Zeit des Aufbaus und der allgemeinen Basislegung, der eigentliche Anfang seiner Blütezeit.

Fast 40 Jahre lang war Vater Moisej Abt der Optina Pustyn'. Als er Optina unter seine Obhut nahm, bestand die Bruderschaft nur aus 40 Leuten. Während er sich um die äußere Wohlbeschaffenheit der Optina Pustyn' kümmerte, bemühte sich Vater Moisej nicht weniger um die geistige Vervollkommenung der Brüder, um die Einführung der Prinzipien des frühchristlichen Asketentums in das Leben der Brüder. Die 10 Jahre, die Vater Moisej unter den Asketen der Roslavler Wälder verbracht hatte und in denen er sich nach der Art der alten ägyptischen Wüstenväter in der Askese geübt hatte, dienten ihm als Vorbereitung zur spirituellen Vollkommenheit. Er war sowohl ein echter Mönch als auch ein erfahrener Verwalter und Erbauer. Als ein strenger Asket und Mensch seltener Güte und Nachsicht war er der erste in der Kirche und der erste bei der Arbeit; niemals tat er sich durch irgend etwas unter den älteren Brüdern hervor, aber ohne sein Wissen ereignete sich auch nichts im Kloster.

Unser Spendenaufruf "Bücher nach Rußland"

erbrachte bisher DM 4.754,75.

**Dafür danken wir den Spendern von
Herzen.**

**In der Zwischenzeit hatte das Kloster des
Hl. Hiob in München Ausgaben für Bücher
und Porto in Höhe von DM 7.562,54.**

**Weiterhin treffen täglich Briefe mit der
Bitte um geistliche Literatur aus Rußland
ein.**

**Wir bitten alle, denen diese wichtige Auf-
gabe am Herzen liegt, um Unterstützung.**

Angezogen vom Ruhm des weisen und sanften Abtes des Optina Klosters strömten in das neu erbaute der Schweigsamkeit geweihte Skit von verschiedenen Seiten her Starzen herbei, die weise im geistlichen Leben und stark in der Askese waren. 1829 kam aus dem Alexander-Svirskij-Kloster der bekannte Starez Vater Leonid mit fünf Schülern, und 1834 rief Vater Moisej den in der Ploščanskaja Pustyn' wohnenden Vater Makarij nach Optina. Mit Hilfe dieser Starzen bemühten sich die Brüder und die Vorsteherschaft von Kloster und Skit als erfahrene geistliche Männer, in der Optina Pustyn' den monastischen Geist der alten Väter einzuführen und auf diese Weise festigten sie die innere Grundlage des monastischen Geistes sowohl im Skit als auch im Kloster der Optina Pustyn'. So war es das Skit, der Wohnort der heiligen Starzen, das den historischen Ruhm der Optina Pustyn' schuf.

Nach mehrmaligen Versuchen gelang es Vater Moisej, die Zahl der Brüder zu vergrößern. 1857 waren schon 104 Mönche im Kloster, denn im Laufe der Zeit wurde der Optina Pustyn' gestattet, so viele Mönche aufzunehmen, wie sie nur Kapazität hatte.

Unter Vater Moisej wurden zwei Nebenkirchen an die Kirche des Einzuges der Mutter Gottes in den Tempel angebaut, das alte Refektorium wurde in eine Kirche im Namen der ehrwürdigen Maria von Ägypten umgebaut, es wurden neue Wohngebäude für die Brüder errichtet, das ganze Kloster wurde mit einer Steinmauer mit 7 Türmen umgeben; weiterhin wurde ein neuer Speisesaal, eine Bibliothek, ein Gebäudeblock für die Gästehäuser, ein Vieh- und ein Pferdestall, Dach- und Mauerziegeleien errichtet und das Skit wurde vollständig ausgebaut. Auf dem Land, das dem Kloster von allerhöchst vollständig im Jahr 1853 gegeben wurde, wurde eine Ferme für die Einbringung von Heu und den Fischfang gebaut. Es wurde schönes, gehörntes Vieh eingeführt. Die bestehenden Gemüsegärten wurden verbessert und neue wurden angelegt, die unentbehrlich wurden für die sich ständig vergrößernde Zahl der Brüder und Pilger. Um das Kloster herum und auf dem Gehöft wurden Obstgärten angelegt.

Im Todesjahr von Vater Moisej hatte das Kloster einen umfangreichen Grundbesitz von Acker, Weide und Wald. Im Laufe seiner Verwaltungszeit stieg die Anzahl der Brüder auf das vierfache.

Das ganze Leben von Archimandrit Moisej kann man folgendermaßen umschreiben: Er lebte verborgen in Gott. Unter ständigen äußeren Sorgen und Belastungen war in ihm "der verborgene Mensch des Herzens in dem unvergänglichen Wesen des sanctimütigen und stillen Geistes" (1. Petr. 3,4). Auf ihn trafen die Worte von Bischof Niphont zu: "In den letzten Zeiten werden jene, die in Wahrheit Gott dienen wollen, sich erfolgreich vor den Menschen verbergen und keine Zeichen und Wunder unter ihnen wirken wie in der gegenwärtigen Zeit, sie werden vielmehr den Weg des Handelns, durchsetzt mit Demut beschreiten, und im Königreich des Himmels werden sie größer sein, als die Väter, welche durch Zeichen und Wunder glänzten."

Am 15. Januar 1862 wurde Vater Moisej 80 Jahre alt, und im selben Jahr erkrankte er. Die erste schwere Krankheit seines Lebens war auch seine letzte. Mit den heiligen Mysterien ausgerüstet und ins große Schema eingekleidet, verschied Vater Moisej friedlich am 16. Juni 1862.

Groß war die äußere Mühewaltung von Vater Moisej, aber nicht durch sie verherrlichte er die Optina Pustyn', sondern sein Hauptverdienst besteht darin, daß er in dem ihm anvertrauten Kloster das Starzentrum einführte. Da er aus seiner eigenen Erfahrung wußte, wie unerlässlich es für einen Mönch ist, sich unter der Führung eines Starzen zu befinden, lud er im Jahre 1829 den Priestermonch Leonid ein, ins Kloster überzusiedeln. Dieser halte durch Befolgung der Lehre von Schema-Archimandrit Paisij Veličkovskij, großen Fortschritt im geistlichen Leben erlangt. Und wenn die Eparchie-Obrigkeit das Wesen des Starzentums auch nicht verstand und Starez Leonid verfolgte, so begriff doch Vater Moisej, der auf demselben geistigen Niveau wie Starez Leonid (Lev) stand, sehr wohl die große Bedeutung des Starzentums, und zwischen ihm und dem Starzen gab es niemals die geringsten Reibereien. Auf diese Weise blühte das Starzentrum in Optina, dessen Bestehen es gänzlich Vater Moisej verdankte.

Die Starzenschaft wurde in Optina im Verlauf einiger Jahrzehnte stets vom Lehrer an den besten seiner Schüler weitergegeben. Die ununterbrochene Kette des Starzentums zeugt von der Höhe des geistlichen Lebens des gesamten Klosters, welches im Verlauf von Jahrzehnten viele echte Mönche und Männer des Geistes hervorbrachte, von denen die würdigsten die Starzen wurden.

(Fortsetzung folgt)

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorsensur durch.

Der "Bote" wird kostenlos verteilt. Er wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir jedoch um Geldspenden auf das Konto des Klosters (PSchA München 530 31-801) mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung. Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion:

"Bote"
Kloster des Hl. Hiob von Počaev
Schirmerweg 78
8000 München 60
Tel.: (089) 834 89 59
Fax: (089) 88 67 77



Sowjetische Wirklichkeit: nach Aussagen der Vertreter des Moskauer Patriarchats genoß die Kirche niemals solche Freiheit wie in der Zeit des Sowjet-Régimes...

Dorf Ostroplastikovo (Ostroe Plastikovo) im Kreis Çučkov, Gebiet Rjazan'. Kirche zu Ehren der Geburt der Allerheiligsten Gottesgebärerin mit Nebenaltären zu Ehren des Hl. Peter, des Metropoliten von Moskau, und des Hl. Johannes des Kriegers. Die Kirche wurde Ende des 18. Jh. erbaut. Sie stellt ein Denkmal der Geschichte und Kultur der Republik dar. Photo 1988.



Издание братства ирпенаго Іова Почаевскаго
Русской Православной Церкви заграницей
къ Мюнхенѣ